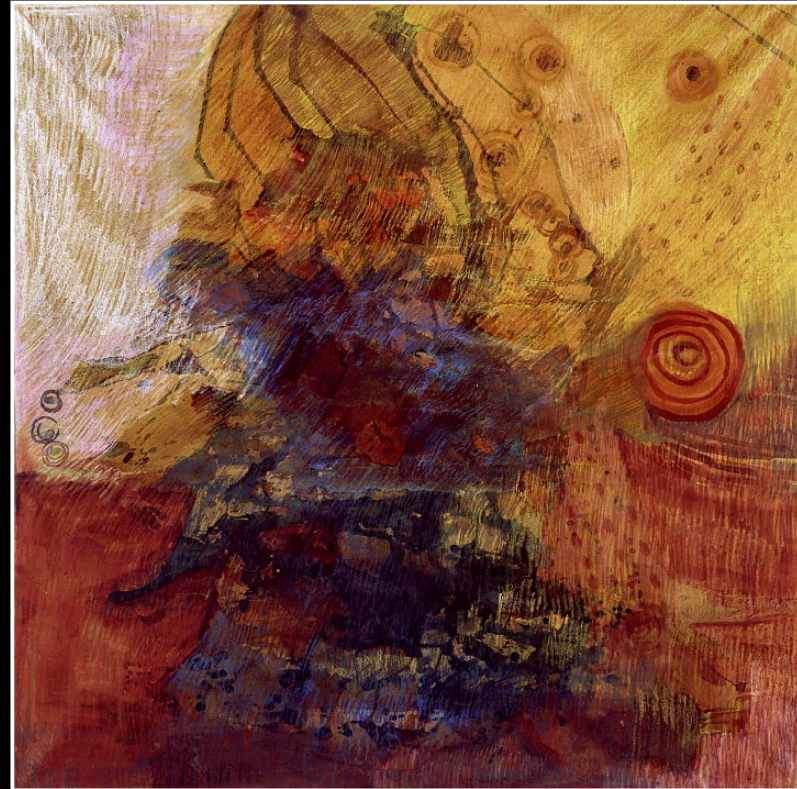


# BÖKWE

**Bildnerische Erziehung  
Textiles Gestalten  
Werkerziehung**



Aus dem Zyklus  
„Prozessive  
Veränderungen“,  
1994



Ohne Titel, 1994



*Ingrid Parkos-Planatscher*

Aus dem Zyklus  
„Prozessive  
Veränderungen“,  
1994

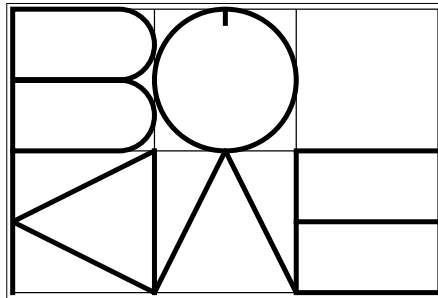


### Ingrid Parkos-Planatscher

Geb. 1943 in Zwettl, NÖ.; Schulen in Zwettl  
1961 Matura  
1961-62 Abiturientenkurs in Wien  
1962-63 Studienaufenthalt England  
1963-68 Studium an der Akademie der Bildenden Künste Wien  
1964 The Lauriston-Princess Alexandra Stiftung für Blinde,  
Taube und Stumme, Weston super Mare, Sommerset  
1968 Lehramtsprüfung  
1968-70 Kunsterzieher in Zwettl  
1970-74 Aufenthalt in Johannesburg, Südafrika,  
Lehrtätigkeit an der Deutschen Schule  
1974-91 Kunsterzieher am BRG Innsbruck  
1983-85 Lehrer an der Pädagogischen Akademie, Tirol

Seit 1991 Fachinspektor für Bildnerische Erziehung und  
Werkerziehung in Tirol und Vorarlberg  
1993 Gründung der Galerie A.P.P-Didaktische Galerie für  
Projektarbeit an Tirols Schulen; Zahlreiche TV- und  
Rundfunkbeiträge über Alternativen in der Bildnerischen  
Erziehung und Werkerziehung

Ausstellungen und Ausstellungenbeteiligungen im In- und Ausland;  
Arbeiten im Besitz öffentlicher und privater Sammlungen.



Impressum

Präsidium:

Vorsitzender: HL Wolfgang Brunner  
 Generalsekretär: Mag. art. Hilde Brunner  
 Schriftführer: HOL Günter Skiba  
 Kassier: Mag. art. Renate Jani  
 Fachinspektoren: FI Mag. art. Elfriede Köttl  
 FI Mag. art. Heribert Mader

Landesvorsitzende:

Wien: Mag. art. Peter Nesweda  
 Niederösterreich: Prof. Erika Balzarek  
 Burgenland: HOL Brigitta Imre  
 Oberösterreich: Mag. art. Johannes Nussbaumer  
 Kärnten: HL Hermann Krainer  
 Steiermark: HL Klaus Hartl  
 Salzburg: Prof. Mag. Wolfgang Haader  
 Tirol: Mag. Günter Lierschof  
 Vorarlberg: Dr. Christine Schreiber

Bundesgeschäftsstelle:

Mag. art. Hilde BRUNNER  
 Beckmannngasse 1A / 6  
 1140 Wien  
 Tel. + Fax: 0222 / 894 23 42  
 Konto: Bank Austria 604 227 306 BLZ20151

Landesgeschäftsstellen:

Wien: Mag. art. Hilde BRUNNER  
 Beckmannngasse 1A  
 1140 Wien  
 Niederösterreich: Mag. Leopold SCHOBER  
 2630 Buchbach 88  
 Burgenland: HOL Johann RINGHOFER  
 Obere Hauptstraße 47 – 49  
 7100 Neusiedl/See  
 Oberösterreich: HOL Erwin KOVACS  
 BRG Auhof,  
 Aubrunnenweg 4  
 4040 Linz  
 Salzburg: HL Gabriele DELAHAU  
 Georgenberg 199/30  
 5431 Kuchl  
 Kärnten: HL Hermann KRAINER  
 Beethovenstraße 10  
 9523 Landskron  
 Steiermark: Mag. Andrea WINKLER  
 Steinackerstraße 17/5  
 8052 Graz  
 Tirol: Mag. Günter Lierschof  
 Gaisberg 12a  
 6134 Vomp  
 Vorarlberg: Mag. Klaus LUGER  
 Bezeggstraße 14  
 6900 Bregenz

Medieninhaber und Herausgeber:

Bund Österreichischer Kunst- und Werkerzieher  
 Redaktion: Mag. art. Hilde Brunner  
 Layout u. Satz: Peter Stodola  
 Druck: Astoria-Druck, 1230 Wien

Offenlegung nach § 25 Abs. 4 Medien-gesetz 1981:

Fachblatt für Bildnerische Erziehung, Textiles Gestalten und Werkerziehung, Organ des Bundes Österreichischer Kunst- und Werkerzieher.  
 Offenlegung nach § 25 Abs. 1-3 Mediengesetz 1981:  
 Bund Österreichischer Kunst- und Werkerzieher, parteipolitisch unabhängiger gemeinnütziger Fachverband von Kunst- und Werkerziehern.

BUND ÖSTERREICHISCHER KUNST- UND WERKERZIEHER

Parteilpolitisch unabhängiger gemeinnütziger Fachverband von Kunst- und Werkerziehern

BÖKWE - Fachblatt für Bildnerische Erziehung, Werkerziehung und Textiles Gestalten und Organ des Bundes Österreichischer Kunst- und Werkerzieher.

Redaktionelles

Beiträge:

Die Autoren vertreten ihre persönliche Ansicht, die mit der Meinung der Redaktion nicht übereinstimmen muß. Für unverlangte Manuskripte wird keine Haftung übernommen. Rücksendungen nur gegen Rückporto. Fremdinformationen sind präzise zu zitieren.

Manuskripte:

Text auf Diskette, erstellt auf Windows® Plattform, sowie ein Ausdruck davon auf DIN A4, einseitig, 1½-zeilig, durch Zwischentitel klar gegliedert.

Reproduktionsvorlagen:

Aufsichtsvorlagen (Format 9 x 12cm bis DIN A4) oder Diapositive, von sehr guter Qualität. Keine Fotokopien! Andere Druckvorlagen auf Anfrage.

Erscheinungsweise:

Vierteljährlich

Anzeigen:

BÖKWE-Bundesgeschäftsstelle  
 Beckmannngasse 1A / 6  
 1140 Wien  
 Tel. + Fax: 0222 / 894 23 42

Redaktionsschluß:

Heft 1 (Jän.-März): 1. November  
 Heft 2 (April-Juni): 1. Februar  
 Heft 3 (Juli-Sept.): 1. Mai  
 Heft 4 (Okt.-Dez.): 1. August  
 Für Anzeigen und Nachrichten jeweils 1 Monat später.

Bezugsbedingungen:

Mitgliedsbeitrag (inkl. Abo, Info's, Porto): öS 350,-  
 Für Studenten: öS 200,-  
 Normalabo: öS 340,-  
 Einzelheft: öS 90,-  
 Auslandsabo: öS 380,-

Inhalt

Editorial	3
Die Ausstellung der Ausstellung	4
Unbeliebt – Unpraktisch – Lustlos!	6
Schule – Dein Partner?	11
Ingrid Planatscher	15
Galerie A.P.P.	18
Phänomen Textil	19
„Normal?“	22
Kindergarten	24
Begriff „Raum“	33
Information	34
Buchtips	35

**Titelbild:** Ingrid Parkos-Planatscher  
 Ohne Titel, 1993 - 94

SYMPOSIUM TROPEA 96

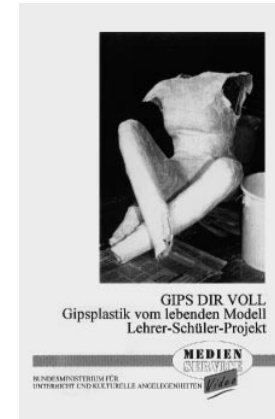
Unsere Freunde in Tropea wünschen sich die Fortsetzung unseres Symposiums. Bürgermeister, Kulturlandesrat, Provinzvertreter und alle am Kulturleben Interessierten der Region möchten uns wieder gebührend empfangen und einen interessanten Aufenthalt (mit Ausstellung) bereiten. Sicher wäre es schade, die freundliche Gastfreundschaft und den einzigartig malerischen Ort direkt am Meer aufzugeben. Allerdings: nur bei genügend Fixmeldungen bis Mitte März können wir die Organisation durchführen!  
**Ernsthafte Interessenten mögen sich daher, bitte, umgehend melden!**  
 Termin: 29. 6.–21. 7. 1996, oder 7. 7.–21. 7. 1996  
 Voraussichtliche Preise pro Person für Nächtigung im Appartement direkt am Meer (ohne Fahrt): öS 4.600,- /2 Wochen; 6.670,- /3 Wochen.  
 Information und Voranmeldung: BÖKWE-Bundesgeschäftsstelle

Medienservice

GIPS DIR VOLL

Gipsplastik vom lebenden Modell  
 Lehrer-Schüler Projekt

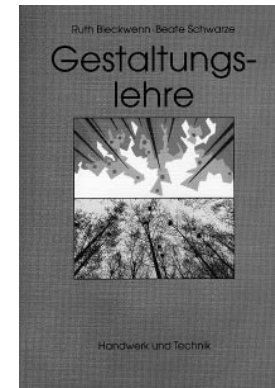
Produktionsjahr: 1994  
 Dauer: 22 Minuten  
 Einsatzbereich: Deutsch, Bildnerische Erziehung, Mittelstufe, Oberstufe.  
 Videokassette mit Begleitheft!



Prof. Dr. Ruth Bleckwenn und Beate Schwarz

GESTALTUNGS-LEHRE

Großteils mehrfarbig, kartoniert, 186 Seiten, 150 Abb., 6. Auflage 1995, DM 45,- Verlag Handwerk und Technik, Hamburg



Josef Walch

UNTERRICHTS-BAUSTEINE

Eine Ideenbörse für den praktischen und theoretischen Umgang mit Graphik, Malerei, Plastik, Architektur und visuellen Medien in den Sekundarstufen 1 und 2. WEKA-Fachverlag, Kissing 1994



Medienservice

MIT LAIB UND SEELE

Projektpartnerschaft  
 Wirtschaft – Schule  
 Produktionsjahr: 1995  
 Dauer: 12 Minuten  
 Videokassette mit Begleitheft!  
 Bestellung: Medienservice des BMUKA  
 Adresse s. O.



Im Verlauf des Projektes konnten Distanz und Nähe in ihrer Wechselwirkung haptisch und visuell erlebt und erfahren werden. Körperberührung, Körpersprache und Reaktionen der Betrachter auf ein „reales Erscheinungsbild“ (Realität und Illusion) waren zentrale Anliegen und somit Hauptproblemfelder. Dokumentation des Herstellungsprozesses von lebensgroßen Gipsfiguren und deren Wirkung im Raum. Interaktion von Schülern und Lehrern / Lehrern und Schülern: Kommunikation als Thema und Inhalt von Unterricht.

Bestelladresse:  
 Medienservice des Bundesministeriums für Unterricht und kulturelle Angelegenheiten, Abt. V/12, A-1150 Wien, Plunkergasse 3-5, Tel.: 0222/53120 DW4864, Fax: 4848

Das Buch behandelt alle denkbaren Aspekte der beiden Bereiche Farbenlehre und Formenlehre in ausführlicher und verständlicher Weise. Sorgfältig ausgewähltes Bildmaterial von auch technisch guter Qualität macht die Materie anschaulich. Der erste Teil – Farbenlehre, umfaßt die Kapitel Naturwissenschaftliche Grundlagen, Systematik, Farbe und Material, Gegenseitige Beeinflussung der Farben, Wirkung der Farben sowie Farbkombinationen; der zweite Teil – Gestaltungslehre, die Kapitel Anwendung der Formenlehre, Grundelemente der Formgestaltung, Formbedeutung, Formgebung, Formanordnung und Formbeziehungen. Der Bezug zu praktischen Anwendungsbeispielen sowie Arbeitshinweisen unterscheiden das Buch von vielen rein theoretischen Abhandlungen. H. B.

WICHTIGE TERMINE

(Inskription: Päd. Inst. Wien, Burggasse 14-16, 1070 Wien, Tel.: 0222/523 62 22)

**Fotografie und Schule**  
 Aufbaukurs (Lehrer aller Schultypen) mit Mag. Anton Richter, ab 12. März 1996, 6-mal Dienstag 16–19.15 Uhr. Auskunft: 0222/470 51 14 (abends). PI-Nr. 1996 3 02 2 630 05

**Video-Sommerseminar**  
 in Strobl am Wolfgangsee (für AHS-Lehrer/BE); 1.–5. 7. 1996. Auskunft: FI. Mag. Heinz Kovacic, Tel.: 0222/52525-77248. PI-Nr. 19964 02 2 630 04

**Computergrafik-Sommerseminar**  
 in Zell/Pram (für HS-, PL-, AHS-Lehrer/BE); 1.–5. 7. 1996. Auskunft: FI. Mag. Elfriede Köttl, Tel.: 0222/52525-77247. PI-Nr. 19964 14 2 630 01

**Architektur – Schule gestalten**  
 mit Arch. Johann Josef Sedonja (für Lehrer aller Schultypen/BE+WE); 22./23. 4. und 22./23. 5. 1996. Auskunft: ÖKS, Tel.: 0222/523 57 81; PI-Nr. 19963 00 1 630 03

**Projektunterricht – ein Erlebnis**  
 mit Mag. Sylvia Srobotnik (für HS, PL, AHS-Lehrer). 4.–7. 3. 1996 im PI Wien. PI-Nr. 19963 14 1 110 01

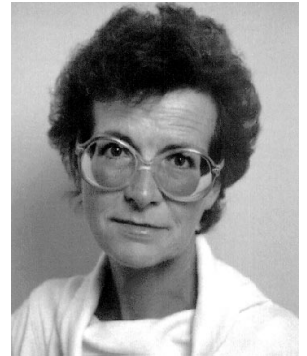
# Liebe Leser!

Erfreuliches gibt es aus den Landesgruppen zu berichten: Nach Oberösterreich haben nun auch die Steiermark und Tirol ihre neuen Landesvorstände gewählt, vielversprechende Teams mit engagierten Kolleginnen und Kollegen der innovationsfreudigen jüngeren und der erfahrenen älteren Generation – beste Voraussetzungen also für die zukünftige Arbeit des BÖKWE und seine für Oktober geplante Fachtagung.

Apropos: Merken Sie, bitte, schon jetzt den 9.-13. Oktober 1996 für die österreichweite Tagung „40 Jahre BÖKWE“ in Wien vor und sichern Sie sich Ihre Freistellung. Einen diesbezüglichen Erlaß wird das BMUKA im Herbst herausgeben, über Programme und Anmeldung erfahren Sie im nächsten Fachblatt mehr.

Anlässlich der aktuellen Diskussionen über die tiefgreifenden Veränderungen in der Berufswelt der Zukunft möchte ich an dieser Stelle interessierten jungen Kunst- und Werkerzieher(inne)n empfehlen, sich für eine Mitarbeit im BÖKWE zu engagieren – sei es als Autor, Mitarbeiter in der Redaktion, bei der Organisation von Veranstaltungen, in Arbeitsgruppen usw. Hier bietet sich beste Gelegenheit, vielseitige Erfahrungen zu sammeln und Management zu lernen. Ehrenamtliche, aktive Mitarbeit in Vereinen zählt heute genauso wie z.B. Sprachkenntnisse zu den gefragten Qualifikationen für eine Berufslaufbahn mit Zukunft. Wenn Sie diesbezüglich Interesse haben, rufen Sie mich einfach an! (Abends, Bundesgeschäftsstelle.)

Nicht erspart bleibt mir, wieder an die Einzahlung der Mitgliedsbeiträge '96, sowie die Nachzahlung noch offener Beiträge aus Vorjahren zu erinnern. Immer wieder bin ich erstaunt über die mangelnde Zahlungsmoral vieler Kolleginnen und Kollegen, aber wir brauchen Ihren Beitrag! Unser 40-jähriges Bestehen begründet sich allein durch die ehrenamtliche Mitarbeit und die Mitgliedsbeiträge von Kunst- und Werkerzieher(inne)n, ohne Subventionssegen!



Mitgliedsbeiträge 1996:

öS 350,- (davon: 230,- für Fachblatt und Bgst., 120,- für die Lgr.)

öS 200,- für Studenten (davon: 140,- für das Fachblatt, 60,- für die Lgr.)

Einzahlungsfrist: Mitte März 1996

Sollten Sie keinen Zahlschein bekommen oder Ihren verlegt haben, wenden Sie sich bitte an Ihre Landesgeschäftsstelle! Vergessen Sie nicht, Name und Adresse vollständig und lesbar auf den Zahlschein zu schreiben, sowie uns über Änderungen von Namen, Adressen und Telefonnummern zu informieren!

Aus Platzgünden mußten einige Beiträge auf die nächste Fachblattausgabe verschoben werden. U.a. wird wieder ein ausführlicher Beitrag zum Technischen Werken erscheinen.

*Hilde Brunner*

Wolfgang Brunner

# Die Ausstellung der Ausstellung

## Kinderbilder, inspiriert durch Werke Paul Klees

### Die Idee

Für die Schüler der „Musisch-kreativen Hauptschule“ in Wien 20, Staudingerg. 6, ist es nicht immer möglich Kunstaussstellungen im Rahmen von bildnerischer Erziehung zu besuchen, obwohl sich diese Schule in der Kulturstadt Wien befindet. So beschritt eine musisch-kreative Klasse den umgekehrten Weg. Es wurde eine Ausstellung in die Schule geholt. Ohne finanziell großem Aufwand (öS 450,- für einen Monat) wurde eine Ausstellung (alters- und zugangsadäquat) vom Lehrer ausgesucht und angeliefert.

Markus, Ertugrul und Slobodanka im Parlament



### Der Lieferant

Die Leihbild-Wanderausstellungen für alle Schultypen werden vom Bundesministerium für Unterricht, laut Erlaßzahl 10.033/1-V/3/94 befürwortet und gefördert. Diese Wanderausstellungen mit ungefähr 17 hängefertigen Reproduktionen von Werken großer Malerpersönlichkeiten oder einer Epoche der Geschichte der Malerei oder die historische Entwicklung eines wichtigen Bildthemas europäischer Malerei werden in speziellen Transportkisten geliefert.



Jede Ausstellung wird durch eine Lehrerinformation mit Hinweisen und Anregungen zur Arbeit mit der Ausstellung ergänzt.

Es gibt Ausstellungen zu folgenden Themen: Braque, Bruegel, Cezanne, Corot, Dürer, Gauguin, Kandinsky, Kokoschka, Miro, Goya, Van Gogh, Klee, Klimt/Schiele, Marc/Macke, Rembrandt, Velazquez, Abstrakte Malerei, Amerikanische Malerei nach 1945, Expressionismus, Fauvismus, Donauschule, Moderne, Impressionismus, Porträt, Renaissance, Surrealismus, Moderne aus der Eremitage, Russische Kunst nach der Oktoberrevolution, Romantik, Realismus, Spanische Malerei, Stilleben, Venedig, Pferd und Reiter, Landschaft, Mensch im Raum u. a.

Anmeldungen ergehen an:

Leihbild-Wanderausstellung der KLEINEN GALERIE, 1080 Wien, Neudeggerg. 6 – 8, Tel.: (0 222) 405 31 25

## Die Aktion

Die 3. Klasse der musisch-kreativen Hauptschule, Wien 20, entschied sich wie bereits erwähnt für die Ausstellung „Paul Klee“. Da für sein Schaffen die Gleichwertigkeit sämtlicher Kunstäußerungen, von der Museumskunst über die Kunst der Naturvölker bis zur Kinderzeichnung von Wichtigkeit war, war auch die Wahl auf diese Ausstellung gefallen. Diese Auswahl bestätigte sich bald als gelungen, da die Kinder rasch einen Zugang zu den Reproduktionen fanden.

Die Klee'schen gerahmten Reproduktionen wurden im Stiegenhaus der Schule gehängt und mit einem Informationstext versehen.

## Die Aktionisten

Im Rahmen des Tagespraktikums, für Studenten die an der PÄDAK Bildnerische Erziehung studieren, wurde gemeinsam mit dem Praxisbetreuer Dr. F. Braun, den Studenten K. Steinwendner und Christian Engelbrechtmüller und den Schüler/innen der 3. Klasse B, eine Aktion mit dem Kleezyklus durchgeführt.

## Die Auseinandersetzung

Zuerst setzten wir uns mit den Bildern am Gang auseinander. Wir versuchten eine alters- und interessenorientierte Bildauseinandersetzung.

Dabei spielten folgende Fragen eine wichtige Rolle:

- Was ist dargestellt? Wie ist es dargestellt? – Betrachtung
- Was bedeutet das Dargestellte? Welche Beziehung hat das Dargestellte zur Wirklichkeit? – Interpretation
- Warum ist es so dargestellt? Was kann ich, oder was können andere mit dem Bild anfangen? – Analyse.



## Der Höhepunkt

Die Schüler/innen der Klasse suchten sich Bilder aus. Durch diesen Vorgang entstanden Einzel- und Partnerarbeiten. Einige Schüler/innen fertigten Skizzenblätter an.

Die Fortsetzung der Bildanalyse war zugleich der zweite Teil der Aktion mit Kleebildern – eine lebendige Kunstbetrachtung. In freiwillig gewählter Einzel- bzw. Gruppenarbeit setzten die Schüler formal-technisch ihr gewähltes Werk in ein eigenes Werk um. Dabei verwendeten sie weißes Packpapier in einer Größe von ca. 40 x 50 cm. Mit Zeichenkohle, Deck- und Plakatfarbe, Filzstiften, Tusche und diversen anderen Hilfsmitteln schufen sie mit Begeisterung ihre Bilder nach Paul Klee.

Dabei kam der Klasse zugute, daß sie sich schon vorher mit unterschiedlichen Wirkungen verschiedener bildnerischer Mittel und Verfahren, Darstellungsweisen und Kompositionsformen mehr oder weniger intensiv auseinandergesetzt haben.

Das Verständnis für die Möglichkeiten einer Bildersprache als Vorwissen und kindliche Spontaneität, Natürlichkeit und Neugier war

Grundlage zu einer „sehr starken“ Neuinterpretation Klee's.

Dabei entstanden keine Kopien, sondern Werke von Markus, Ertugrul, Slobodanka, Petra, Dragana...

Erklärend muß ich beifügen, daß die Klasse einen sehr hohen Ausländeranteil hat, der das kreative Arbeiten nicht drückt, sondern vielmehr bereichert und vielfältiger macht.

## Das schöne Ende

Eine große Anerkennung für die Schüler/innen der Klasse gab es, als deren Kleeinterpretationen im Österreichischen Parlament, im Rahmen einer Präsentation „Musisch-kreative Hauptschule“, Wien 20, Staudingergasse 6, gezeigt wurden.

Freie Inspiration n.  
Paul Klee, Werke von  
14-jährigen  
Hauptschülern im  
Parlament  
(Oktober 1995)

## HL Wolfgang Brunner

Geb. 1955 in Hollabrunn, NÖ. Handlungsschule, Wiener Kunstschule, Höhere Lehranstalt für Bekleidungsgewerbe Abt. Kunstgewerbe (Wien), Lehrgang Werbung und Verkauf (WU-Wien), Produktionsassistent in Werbeagenturen, Lehramt für die Hauptschule (BE, D), Lehrer an einer musisch-kreativen HS, Besuchsschullehrer der PÄDAK, ZAG für BE, BÖKWE-Bundesvorsitzender.



Georg Loewit

# Unbeliebt – Unpraktisch – Lustlos!

Ganzheitlich innovativer Problemlösungsvorschlag für Schulmöbel



Unsere Schulbänke wirken unpersönlich und nüchtern, fast schon demotivierend. Tische und Bänke gehören zum durchnummerierten Schulinventar und sind aufs Äußerste zu schonen. So sieht es die Schulverwaltung vor und unterbindet damit im Vorhinein ein mögliches Naheverhältnis zwischen Schüler und Bank.

11 Jahre lang drücken wir die Schulbank, 11 Jahre lang hat man uns einen anonymen Arbeitsplatz zugewiesen. Erstmals haben wir jetzt die Möglichkeit, aktiv die Schulmöbel nach eigenen Ideen zu gestalten und die Schulmöbelbranche ordentlich aufzumöbeln.

Zu unseren Vorstellungen gehören:

- Bessere Zweckmäßigkeit
- junges innovatives Design und dadurch
- Freude und Motivation bei unseren bis zu zehnstündigen täglichen Schulbanksitzungen.

## Bestandsaufnahme und Situation an unserer Schule

An unserer Schule sind die Klassenräume mit Schulbänken und Stühlen ausgestattet, die in vielen Bereichen wirklich nur ein Minimum bieten.

Die bevorzugten einfachen Holztische mit Stahlrohrkonstruktion und den dazu passenden Stühlen tragen in vielen Bereichen den Bedürfnissen von Schülern nicht Rechnung:

- Unterschiedliche Größen der Schüler
- Proportion zwischen Stuhl und Tisch
- ansprechendes Ambiente
- Verwendung der beiden Materialien Holz und Stahl.

Die herkömmlichen Schulmöbel werden für diverse Haltungsschäden der Jugendlichen zumindest mitverantwortlich sein. Leider sind auch die Tischplatten weder in der Neigung, noch in der Höhe den verschiedenen Körpergrößen und Arbeitshaltungen entsprechend variierbar.

Die derzeitige lustlose Zweckgestaltung fördert die Motivation der Schüler nicht. Die Folge sind „lummelnde“ und destruktiv wirkende Schüler.

Viele Lehrer reagieren aggressiv auf diesen Zustand und orten Desinteresse an ihrem Unterricht, dabei liegt der Grund woanders: Die Arbeitsplätze sind äußerst unbequem, demotivierend und nicht genug durchdacht. Die Schüler sollten minde-



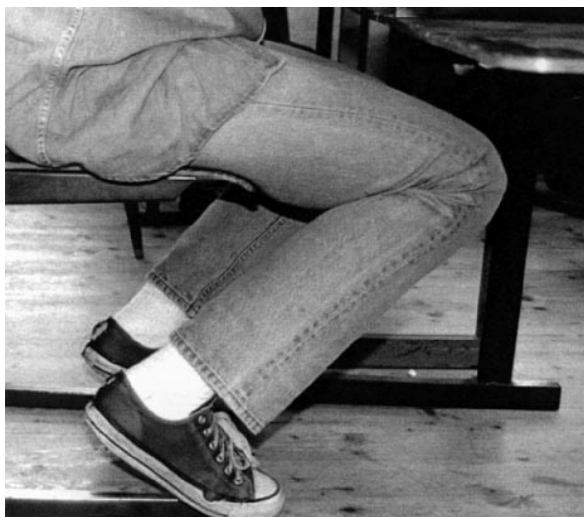
stens sechs Stunden pro Tag voller Energie still dasitzen und mitarbeiten. Ungeeignete Sitzpositionen führen zu nervösen Bewegungen, die den Unterricht stören.

Die unter den Tischplatten angebrachten Ablagen sind nach allen Seiten offen und erfüllen bei weitem nicht ihren Zweck. Die versperrte Aufbewahrung von Schulbüchern, Heften und anderen Utensilien ist nicht möglich.



Durch diesen Umstand gibt es für uns Schüler keinen persönlichen Intimbereich. Wohl aus diesen Gründen entstand seit jeher die schulbankbezogene „Kleinkunst“ auf der Arbeitsfläche.

Das Bedürfnis nach bearbeitetem Aussehen des Arbeitsplatzes



scheint so groß zu sein, daß durch diese Kleinkunst jeder Schüler seiner Schulbank eine persönliche Note zu geben und ihr vermeintliches, individuelles Leben eingravieren will.

Die Palette der „Graffiti“ reicht von „zweckgebundener Kunst“, wie Mathe-Formeln, über Lieblingsbands bis zu kreativen Prozessen. Ein weiterer Grund für die kreativen Auswüchse ist meist der Wunsch, sich einen kleinen persönlichen, intimen Bereich inmitten der unpersönlichen Klassenräume zu schaffen.

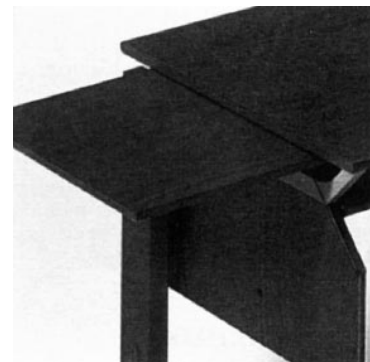
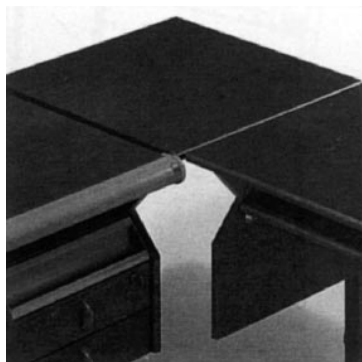
In welcher Schule ist es schon erlaubt, die weißen Wände mit Postern oder gar Wandmalerei gemütlich zu gestalten?

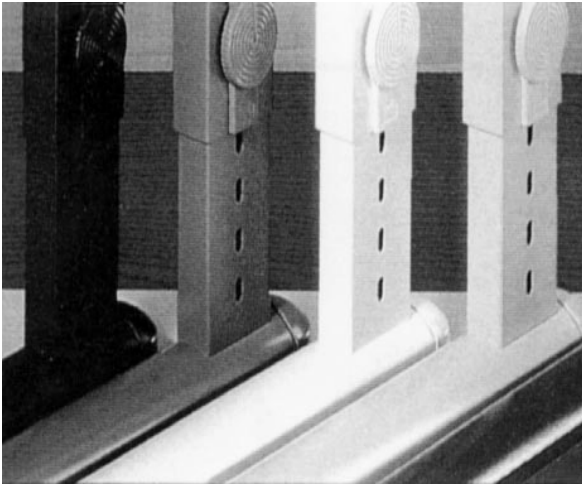
Die weiße Farbe, das flimmern- de Neonlicht und das unpersönliche Mobiliar vermitteln das Ge-

fühl von Kälte und einer unfreundlichen Umgebung. Viele Schüler fühlen sich angewidert.

### Marktanalyse

Nach einer Bestandsanalyse in unserem Schulgebäude und der Fotodokumentation des bestehenden Mobiliars waren unsere nächsten Ansprechpartner die diversen Schulmöbelhändler.





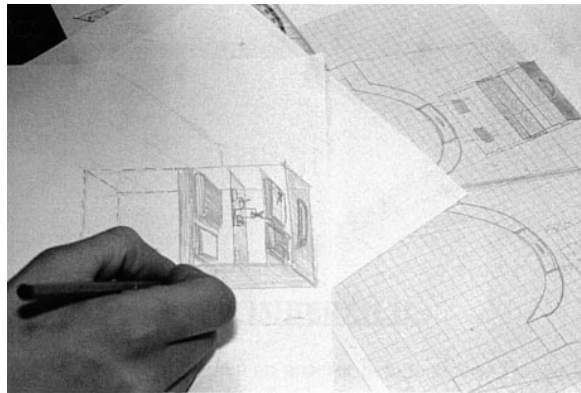
Nach einer Besichtigung einiger auf dem Markt befindlichen Produkte und der Zuhilfenahme von Broschüren und Katalogen wurde es uns möglich, eine einigermaßen genaue Marktanalyse durchzuführen. Trotzdem vermischen wir zahlreiche innovative Problemlösungsvorschläge. Das veranlaßte uns selbst, diese Ergänzungsvorschläge aufzugreifen und in unsere Entwürfe einzuarbeiten. Viele der gewünschten Mechanismen sind zwar ansatzweise verwirklicht, jedoch kein einziges Modell entsprach unseren Vorstellungen.

Ermutigt durch dieses Ergebnis begannen wir mit der Entwurfsarbeit.

## Entwicklung von „0815“-Systemen zu eigenen Kreationen:

### Einzel-Doppelbank

Die bestehenden Doppelbänke führen im Unterricht zu Zwistigkeiten und Auseinandersetzungen mit dem Banknachbarn und dadurch zu Unruhe und Unachtsamkeit im Unterricht. Aus diesem Grund beschäftigen sich unsere Entwürfe mit einzelnen Arbeitsplätzen.



Die Vorteile des verbesserten und gerundeten Bankausschnittes sind eine für die Unterarme angenehmere Auflagefläche und die daraus folgende bessere Sitzhaltung an den Schreibflächen. Zwischen dem Körper des Schülers und dem Arbeitsplatz entsteht eine bessere Harmonie und Einheit.

### Bewegliche Schreibplatte

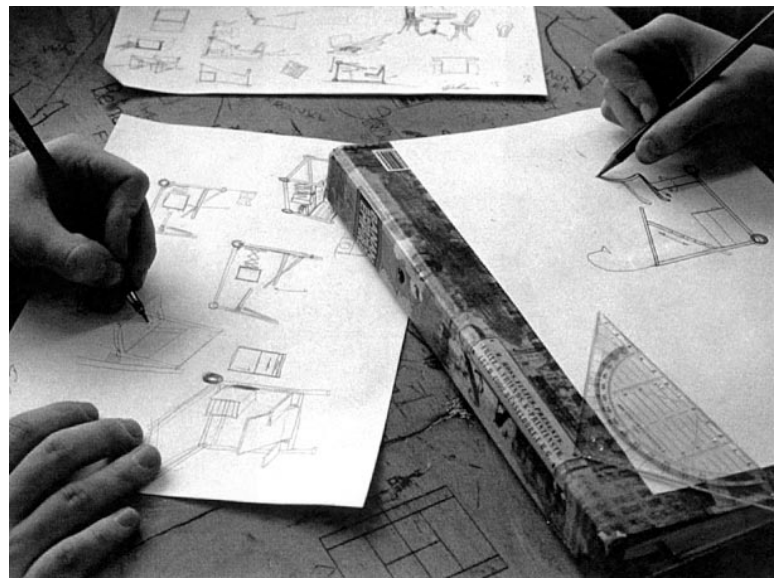
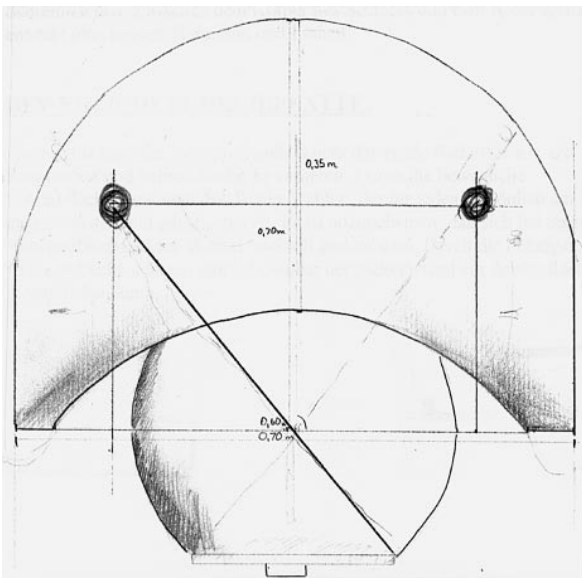
Spätestens nach der zweiten Stunde taucht das große Bedürfnis auf, die Sitzposition und Schreibfläche zu variieren. Durch die bewegliche Schreibfläche kann man den Winkel wählen, der für jeden persönlich am angenehmsten und günstigsten ist. Es ist anzunehmen, daß sich bei einem Achtstundentag dieser Winkel noch oft ändern wird. Durch die Schrägstellung ist ein aufrechtes Sitzen möglich, wobei der Sichtabstand zur Arbeitsfläche gleichbleiben kann.

### Runder Tischausschnitt

Durch den geraden Abschluß der bestehenden Bänke scheinen viele Sitzpositionen gesundheitsschädigend. Weiters ist dadurch auch eine optimale Platzausnutzung der Schreibfläche nicht gegeben.

### Absperrender Intimbereich

Bei den derzeitigen Systemen an unserer Schule gibt es keinen Bereich bei der Schulbank, den man für sich selbst beanspruchen und versperren kann. Der derzeitige Zustand ist folgender:





- Blechspinde im Garderobebereich der Schule – teilweise mit einer Anreize bis zu zwei Minuten verbunden. Dadurch werden alle Fünfminutenpausen zu Laufereien und der eigentliche Sinn der Pause geht verloren.

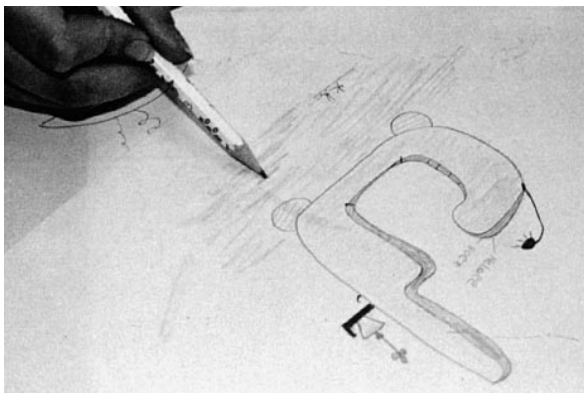
Durch diese vorgeschlagene Qualitätsverbesserung können auch Privatgegenstände in den Klassenräumen untergebracht werden. Der anonyme Schulalltag wird um diesen persönlichen Bereich verbessert.



### Bequeme Sitzmöglichkeit

In unserer Schule werden keine körpergerechten Sitzmöglichkeiten angeboten, und es wird dem Schüler nicht ermöglicht, eine angenehme, entspannende Haltung einzunehmen.

Auf Grund dessen versuchten wir einen artgerechten, zum Tisch



passenden Stuhl mitzugestalten. Er sollte möglichst in fixer Verbindung mit der Bank stehen.

### Fußablage und gesamte Mobilität der einzelnen Tische

Bei Arbeiten in Kleingruppen und Diskussionen gibt es derzeit beim Verstellen der Bänke eine große Unruhe und Beschädigungen an den Böden. Ein Teil unserer Entwürfe ist deshalb mit Rädern ausgestattet, um diesen Mobilitätsanspruch zu erfüllen. Weiters haben ein Großteil der Entwürfe Ablagen für die Füße, um Sitzpositionen ohne Stuhlreihen zu verändern.

### Materialwahl und Oberflächengestaltungen

Der derzeitige Umgang mit den beiden Materialien Holz und Stahl scheint einem zeitgemäßen Materialverständnis zu widersprechen.

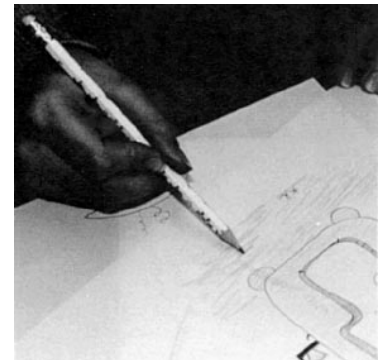
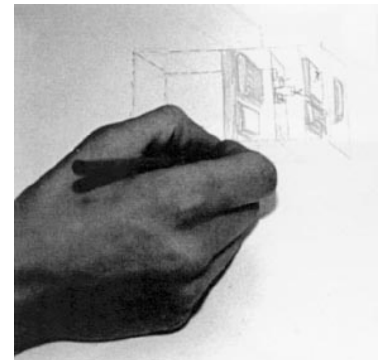
Bei der Entwurfsarbeit haben wir großen Wert auf biologische Materialien gelegt und auf ansprechendes Aussehen. Extravagante, moderne Designmaterialien sind bewusst ausgeklammert worden, da sie meist nur kurz aktuell sind und sehr distanziert, unpersönlich und kühl wirken. Wir wollen mit unseren Entwürfen keinen Zeitgeist dokumentieren, sondern eine zeitlose, solide Aussage erzielen.

### Drei Phasen der Planentwicklung

1. Nach Fertigstellung der ersten freien Entwurfszeichnungen glichen die Ergebnisse sehr stark den schon vorhandenen Vorbildern, die bereits industriell produziert werden. Nach elfjähriger Konfrontation mit Schulmöbeln ist die Prägung offensichtlich doch schon zu stark, um eigenstän-

dig leicht auf neue Ideen zu kommen.

2. Nach dem völligen Verwerfen dieses ersten Resultats wurden von uns futuristische, nahezu utopische Schulmöbel gezeichnet, um einen größeren Abstand von den handelsüblichen Produkten zu bekommen.
3. Ein erneuter Anlauf brachte einen Dialog aus Form, Funktion und Design. Jeder einzelne Entwurf wurde im Maßstab 1:5 von drei verschiedenen Ansichten ge-



zeichnet. Mit diesen Werkzeugzeichnungen besuchten wir die Tischlerei Heinrich Auer in Innsbruck, zur Detailverbesserung.

### Besuch in der Tischlerei

Jeder einzelne Entwurf wurde auf seine serielle Produzierbarkeit besprochen und in Bezug auf statische Überlegungen noch verbessert. Herr Auer beriet uns über die Möglichkeiten der Herstellung in Bezug auf Kosten, Materialien und Durchführbarkeit.

Nach dieser Besprechung beschlossen wir, von den einzelnen Entwürfen plastische Modelle herzustellen. Dieses Vorhaben wurde von der Tischlerei mit Materialien und Arbeitshilfestellung unterstützt. Zuvor wurden die Entwürfe verbessert.

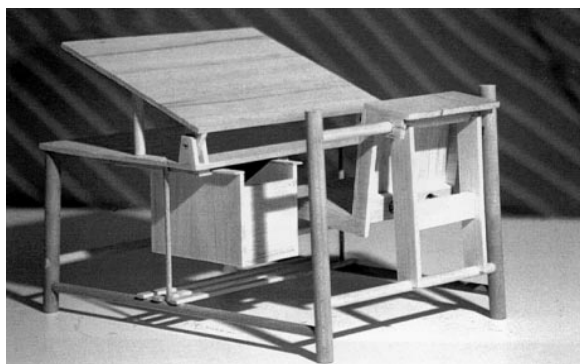
## Modelle

Unsere Modelle sind Skizzen und erheben nicht den Anspruch, fertige Miniaturen zu sein. Vielmehr handelt es sich um angelegte Ideen, die so plastisch besser verständlich sind.

Detailausführungen und Mechanismen sind bewußt weggelassen, um die Grundideen nicht zu überlagern.

## Projektergebnis

Nach der plastischen Umsetzung der einzelnen Entwürfe haben wir festgestellt, daß jeder einzelne Entwurf Teile unseres erstellten Bedürfniskataloges erfüllt. Bei zwölf Projektteilnehmern ist es uns nicht möglich gewesen, die Modelle nach Kriterien der Qualitätsverbesserung zu reihen und einen einzigen Prototypen zu



entwickeln. Aus diesem Grund ist das Ergebnis dieser Projektarbeit in zwölf sehr persönlichen, individuellen Einzelleistungen dokumentiert.

### Georg Loewit



Geboren am 2. Oktober 1959 in Innsbruck, 1974-78 HTL Innsbruck, Holz- und Steinbildhauerei mit Auszeichnung. Parallel dazu ab 1976 Ausbildung zum Gürtler, Gold- und Silberschmied in der Werkstätte Walter Deussl in Innsbruck, St. Nikolaus.

- 1980 Verleihung der Staatlichen Namensspunze für Edelmetalle
- 1980 Akademie München, Kurse bei Prof. Lohwasser
- 1982 Bildhauermeisterprüfung und Ausbilderprüfung
- 1982 Assistent der internationalen Sommerakademie
- Seit 1986 im Vorsitz der Berufsvereinigung Tiroler Künstlerschaft
- Seit 1987 Professor für Bildnerische Erziehung am PORG Volders
- Seit 1990 Geschäftsführer der Tiroler Künstlerschaft

### Ausstellungen und Beteiligungen:

- 1979 Kleinplastiken und Schmuckstücke im Rahmen der internationalen Sommerakademie für plastische Formgebung
- 1980 Galerie in der Töpferscheibe in Innsbruck
- 1981 Paris, Schmuckausstellung Bijourca
- 1982 Ausstellung Salzburg – Galerie Gaby Stanonik, Ausstellung Galeothek Innsbruck, Ausstellung Galerie im Fürstenhaus – Hall in Tirol, Weihnachtsausstellung Tiroler Künstlerschaft
- 1992 Ausstellung Freiburg im Breisgau - Oberes Schloß Hecklingen
- 1983 Ausstellung Stadtturmalerie Innsbruck
- 1984 Ausstellung Galeothek Innsbruck
- 1984 Schmuckgala 84 Kongresshaus – Innsbruck-Igls
- 1984 Kunstladen Brixen
- 1984 Ausstellung Galerie Wilpert – Freiburg im Breisgau

- 1866 Ausstellung Galerie im Werthaus – Innsbruck
- 1986 Ausstellung in der Stadtturmalerie Innsbruck
- 1988 „Fünf mal Schmuck“, Stadtturmalerie Innsbruck
- 1988 Ausstellung „Tirol 88“, Universität Innsbruck, Ausstellung Luxemburg
- 1989 Ausstellung „KAT“ in Arco, Ausstellung in der Theresienoptik Innsbruck
- 1990 Ausstellung Galerie Renu, Silz
- 1991 Ausstellung „4X Innsbruck“ im Brechthaus in Augsburg
- 1991 Ausstellung mit Katalog, Druckersaal BTV Innsbruck
- 1991 HTL Galerie
- 1992 Ausstellung „Tirol 92“
- 1992 Schmuckausstellung Bergwerk, V & V Galerie Wien, Schmuckausstellung Bergwerk, Galerie EL – Linz
- 1992 Tiroler Künstler für Kroatien Stadtturm Innsbruck
- 1992 13 Künstler aus Tirol – Bronzeplastiken Künstlerforum Bonn
- 1993 Neue Skulpturen, Galerie A.P.P. Innsbruck „13 Künstler aus Tirol“ – Kunstpavillon Innsbruck, Schmuckausstellung Bergwerk, Kunstpavillon – Innsbruck
- Beteiligung „Walk In“, Schloß Büchsenhausen Innsbruck
- 1993 Ursulinenhof Linz Tiroler Künstler TAN-Gallery, Sihlquai – Zürich
- 1994 Galerie im Trakthaus in Salzburg, Schmuckausstellung Bergwerk
- 1994 Galerie am Lindenplatz, Liechtenstein „Tiroler Künstler in Liechtenstein“
- 1994 Erste Österreichische Sparkasse Innsbruck
- 1995 TAN Gallery, Sihlquai – Zürich
- 1995 Tiroler Kunstpavillon – Innsbruck
- 1995 Galerie Zollergasse 7, Art & Editions, Haas, Dornbirn
- 1996 Galleria Deu Mari - Arte Terra Mia - Siena - Rapolano Terme

### Preise:

- 1977 Erster Preis, Wettbewerb Symposium Krastal
- 1978 Preis Wettbewerb Christl. Wahrzeichen
- 1979 Preis Wettbewerb Brunnen Sparkassenplatz Innsbruck
- 1983 Preis Kleinplastikwettbewerb Sommerakademie Innsbruck
- 1983 Preis Brunnen Stadtpark Rapoldi
- 1984 Preis Tiroler Bildhauer
- 1985 Preis Brunnen Stiftsgasse Innsbruck
- 1988 Preis der Stadt Innsbruck für künstlerisches Schaffen, Bildhauerei
- 1991 Erster Preis und Ausführung Gedenkstätte für die toten Kinder – Pradl Ost
- 1992 Erster Preis und Ausführung Nepomukbrunnen – Dorfplatz Navis
- 1993 Erster Preis Brückenplastik Barbarabrücke Schwaz i. Tirol

### Öffentliche Arbeiten und Ankäufe:

- 1980 Schmuckankauf Land Tirol
- 1981 Plastikankauf Land Tirol
- 1982 Plastikankauf BTV Innsbruck
- 1982 Ankauf Sammlung Oberes Schloß Hecklingen-Freiburg im Breisgau
- 1984 Schmuckankauf Museum Innsbruck
- 1985 Großplastik der Stelzengeher, Freiburg i.Br.
- 1985 Plastikankauf Museum Innsbruck
- 1986 Gedenkstätte Häusling
- 1988 Designankauf des Bundesministeriums für Unterricht und Kunst
- 1989 Öffentliche Ankäufe Land Tirol
- 1991 Bilderankauf BTV Innsbruck
- 1992 Skulpturankauf BMUK
- 1992 Nepomukbrunnen Navis
- 1992 Grabfeld der toten Kinder – Innsbruck-Pradl
- 1993 Signet Innsbruck Innenstadt
- 1993 Designankauf Landesmuseum Ferdinandeum
- 1994 Reiterstandbild Meinhard II und zwei Frauenfiguren am Dach des Stifts Stams
- 1994 Ankauf Tiroler Landesregierung
- 1995 Walther von der Vogelweide – Waltherpark Innsbruck
- 1995 Gedenkstätte für die Toten der Universität – Johanneskirche Innsbruck

Sylvia Srobotnik

# Schule – Dein Partner?

## Kreative Projektpartnerschaft Schule – Wirtschaft



Das Filmteam  
(2. Drehtermin),  
im Fuhrpark

Eine neue Schulpartnerschaft zwischen dem *Gymnasium Ettenreichgasse* und dem tradierten Wiener Unternehmen *Ankerbrot* feierte ihren ersten Geburtstag, ein Anlaß, wegweisende gemeinsame Schritte zu reflektieren.

Montierte Plakate



Als ich mich auf die Gründung einer Schulpartnerschaft mit dem im Schulbezirk ansässigen, tradierten Unternehmen einließ, machte ich mir zunächst Gedanken über Berührungspunkte und gemeinsame Anliegen von Wirtschaft und Schule. Das Ergebnis meiner Überlegungen war für mich selbst überraschend. Mehr als erwartet, zeigen Unternehmen bei näherer Betrachtung ähnliche Strukturen wie z. B. auch größere Schulen.

Wenn sich Menschen ein gemeinsames Projekt vornehmen, denken sie zu allererst an Organisation. Diese zeichnet sich aber nicht so sehr durch administrative Strukturen und Abläufe, sondern vielmehr durch Motivation aller am Vorhaben Beteiligten, durch Arbeitsklima, Führungsstil, Informationsfluß und die Art und Weise der Entscheidungsbildung aus. Denn, wer in eine unvorbereitete Umgebung Fremdes einpflanzt, baut seinen Palast in eine Wüste, wo es keinerlei Infrastruktur gibt. Ein enormer, auf Dauer nicht leistbarer Betreuungsaufwand wäre programmiert. Mit anderen Worten: Zunächst müssen die Rahmenbedingungen geschaffen, der Boden bereitet werden für:

- Identifikation mit der Arbeit
- Begeisterungsfähigkeit
- Einfühlungsvermögen
- Kontaktfähigkeit
- Kooperationsfähigkeit

- Kommunikationsfähigkeit
  - Flexibilität
  - Kreativität
  - Zuverlässigkeit
  - Eigeninitiative
  - Selbstständigkeit
  - Leistungswille
  - Verantwortungsbewußtsein
  - Ergebnisorientierung
  - Durchsetzungsvermögen
- = Unternehmertum

### Neue Anforderungsprofile

sind die Fähigkeit zu

- vernetztem und systemischem Denken
- Selbstorganisation
- Integration.

Arbeit an der Kamera

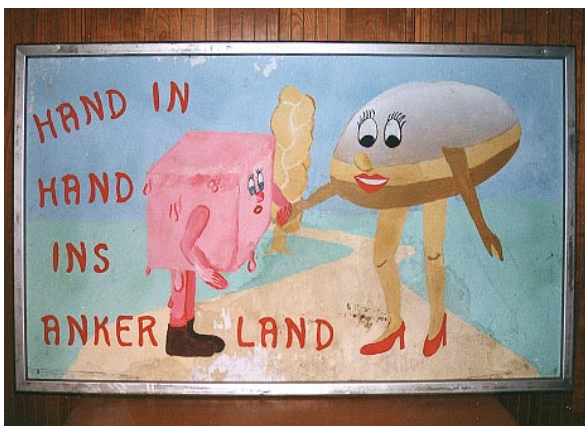




Bei den Tonaufnahmen

Werden von Firmenmitarbeitern auch Kritik- und Feedbackfähigkeit vorausgesetzt, müssen diese Qualitäten bereits auf schulischem Boden angebahnt werden. Projekte in der Schule eignen sich besonders gut für das Anbahnen und Einüben solcher Qualitäten. Denn neben Erfahrungen mit Ideenfindungs- und Problemlösungsprozessen können Fähigkeiten für Teambildung und Teamentwicklung erprobt und erworben werden, bezogen auf Schülergruppen oder Schulklassen, auf ein Klassenlehrerteam, ein Klassenkollegium oder das Kollegium einer Schule.

Eines unserer LKW-Plakate



Dasselbe gilt für Mitarbeiter in einem Unternehmen. Ein wichtiges Bildungsziel ist aber auch das Fördern individueller Entwicklung – sowohl hinsichtlich Fachwissens, Fertigkeiten und Einsichten als auch der Persönlichkeit. Nichts begeistert Menschen mehr als ihr persönlicher Fortschritt. Dieser kann auch die Bedeutung des individuellen Beitrages zum gemeinsamen Erfolg plausibel machen.

Wie bei technischen Systemen sind „Hardware“ und „Software“ auch in sozialen Systemen sorgfältig aufeinander abzustimmen, um eine entsprechende Lernkultur oder Unternehmenskultur entwickeln zu können. Der relativ junge und aktuelle Begriff „Schulautonomie“ kann sich hierin finden. Menschen- und prozeßorientierte Formen der Führung durch Sinnggebung erweist sich in Schule und Wirtschaft oft als einzig möglicher Weg, Menschen in großen, komplexen Organisationen auf ein gemeinsames Ziel hin zu orientieren. Eine „Philosophie zum Anfassen“ ist gefragt. Anzustreben ist eine Einheit von Denken und Handeln. Dazu eignen sich die Fächer Bildnerische Erziehung und Werkerziehung durch Struktur und Inhalte in besonderem Maße. Dies zeigen auch die zahlreichen, von Kunst-erziehern initiierten Projekte – zumindest aber die häufige Mitwirkung an solchen – sind doch problem- und erfahrungsorientiertes Lernen ein wesentlicher Bestandteil.

Wenn es Ziel der Schule ist, die ihr anvertrauten jungen Menschen in ihrer Entwicklungsphase zu einer gestaltungsfreudigen, kritisch-analytischen, flexiblen, anpassungsfähigen und kommunikativen Persönlichkeit zu begleiten und zu unterstützen, so sind diese Maßstäbe wohl auch auf das Anforderungsprofil der Lehrerinnen und Lehrer selbst anzulegen. Da die Erwartungen an den einzelnen und die Gesellschaft immer dynamischer, varia-

bler und komplexer werden, feste und starre Formen in der Berufs- und Lebenswelt zurücktreten, ist eine Art allgemeiner und universeller Handlungsfähigkeit gefragt. Daher sollten Lehren und Lernen generell in einen produktiven Wechselbezug gebracht werden!

Kultur ist die Summe von Überzeugungen, die eine Gruppe, ein Volk oder eine Gemeinschaft im Laufe ihrer Geschichte entwickelt, um mit Problemen der internen Integration, des Zusammenhalts, sowie der externen Anpassung, des Überlebens fertig zu werden.

Entwurf eines Schaufensterplakates  
Unten: Anker-Comic – Stempel für Papiersäckchen



### Das erste Jahr im Zeitraffer

Die neu gegründete Schulpartnerschaft ermöglichte es zunächst Konsumenten, als Gäste im Betrieb mit Arbeitern und Angestellten Kontakte zu knüpfen und diese in weiterer Folge als „Schauspieler“ für ihren Film zu engagieren. Anscheinend beiläufig wurden Schülerinnen und Schüler mit den einzelnen Arbeitsschritten in verschiedenen Abteilungen, mit Personalstruktur und Firmenalltag vertraut. Als selbst ernannte „Werbeagentur“ entwickelte eine 5. Klasse AHS in Bildnerischer Erziehung einen Werbeplan für Aktionen und Innovationen, stellte sichtbare und handgreifliche Produkte nach eigenen Ideen selbst her und überprüfte deren Werbewirksamkeit. Der weite Bogen spannt sich von Entwürfen für Schaufensterplakate (DIN A2), Pultaufsteller (DIN A4), Werbekarten (DIN A6) über selbst bedruckte Papiersäckchen für eine Anker-Filiale bis zur Gestaltung zweier LKW-Plakate (172,5 x 99,3 cm) und der Entwicklung einer neuen Brotform. Ein Schülerfilm – als Projekt im Projekt – sollte den Entstehungsprozeß des neuen Brotes sowie Einsatz und Wirkung alternativer Werbemittel vor Ort dokumentieren. Um die mediale Projektbegleitung in Studioqualität zu ermöglichen und

neue, kreative Wege von Projektpartnerschaften zwischen Wirtschaft und Schule einem größeren Kreis von Interessierten zugänglich zu machen, ließ sich als dritter Partner der Medien-Service des BMUK gewinnen. Die im Laufe des Schuljahres 1994/95 hergestellten Werbemittel wurden teilweise als „Filmrequisiten“ eingesetzt und ausgetestet. Experimentelles Umgehen mit dem Medium Film verschaffte dieser Klasse einen spontanen, aber bewußten und kritischen Zugang zur Medienarbeit. Durch prozeßorientiertes Lernen im ganzheitlichen Sinn konnten die Kunden von morgen Einblick in Aufgaben, Gestaltung und Ziele der Produkt- und Firmenwerbung bekommen, vor allem aber Verständnis für wirksame Marketingstrategien und Management erlangen.

### Präsentation

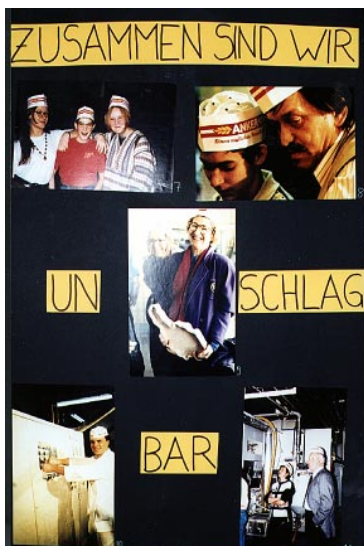
Am 26. September 1995 fand in der Wirtschaftskammer Österreich die Präsentation vor Vertretern der Wirtschaft, der Ankerbrot A.G., dem Österreichischen Kultur-Service, der beiden Pädagogischen Institute (Wien), des Bundesministeriums für Unterricht und kulturelle Angelegenheiten, des Stadtschulrates für Wien, des Bundes Österreichischer Kunst- und Werkerzieher,



Produktinnovation: Brotform „B“ für Ährenbrot

der Kollegenschaft und den Schülerinnen und Schülern des BGRG X, sowie deren Eltern statt. Der R. Sallinger-Saal entsprach mit seiner technischen Ausstattung unseren Vorstellungen betreffend einer Großprojektion für die Premiere des Schülerfilmes „Mit Laib und Seele“. Das Foyer war

Unser Ährenbrot wurde in der Lehrlingsbäckerei gebacken



groß genug, die umfangreiche Ausstellung mit unseren vielfältigen Produkten in einem würdigen Rahmen zur Geltung zu bringen und die zahlreichen Gäste sowie das Buffet zu beherbergen. Nachdem wir Umfragen bei jüngeren und älteren Vergleichsklassen vorgenommen hatten, sollte uns eine Jurierung der Schülerarbeiten rückmelden, welche Ideen und Vorschläge Erwachsene favorisieren. Das Ergebnis war überraschend: Dieselben Vorschläge und Ideen entsprachen auch deren Geschmack. „Diese Werbemittel haben eine Frische und Originalität,

Links: Ein kleiner Auszug aus der Dokumentation

wie sie mir schon verloren gegangen ist.“ (Werbegrafiker der Ankerbrot A.G.)



Zwei unserer Entwürfe von Pultaufstellern

Brotplastik „Eva-Brot“ – zusammen mit Brot „Adam“ als Empfangskomitee bei der Präsentation



Nach dieser Veranstaltung war die Ausstellung und der Schülerfilm im BGRG X und bei einer Veranstaltung der Industriellenvereinigung zu sehen. Unser „Partner“ stellte in seinem Fuhrpark etwa 40 Anker-Lieferwagen so auf, daß deren Rückwände als Ausstellungsflächen dienen konnten.

Mit den geplanten Vorhaben konnten folgende Ziele realisiert werden:

### Allgemeine Ziele des Partners Schule

- „Lebensnahe Schule“ – Öffnen der Schule
- Zugang zu außerschulischen Erfahrungsbereichen (sozial, technologisch, kulturell)
- Fachleute besuchen die Schule – Erfahrungen mit der Berufswelt
- Vorbereitung auf Arbeits- und Berufswelt
- Nützen von Entscheidungs- und Handlungsspielräumen
- Einschätzen von Situationen
- Eigeninitiative
- Eigenverantwortung
- Prozeßorientiertes Lernen
- Steigern des Erlebniswertes der Schülerinnen und Schüler
- Produktorientierung
- Durchhaltevermögen
- Kommunikationsbereitschaft und -fähigkeit
- Teamfähigkeit
- Rollenflexibilität
- Intensivieren der Partnerschaft zwischen Schülern und Lehrern
- Entdecken von Begabungen (kognitiv und kreativ)
- Kreativitätsförderung
- Kritische Reflexion des Arbeitsprozesses
- Selbstkontrolle eigener Tätigkeit

### Fachspezifische Ziele der Bildnerischen Erziehung

- Zielorientiertes Einsetzen bildnerischer Aussagen
- Kritisches Verständnis visueller Medien und gestalteter Umwelt
- Wandelbarkeit historisch und gesellschaftlich bedingter Funktion von Bildaussagen
- Beeinflussungsmöglichkeit von Denken und Handeln mit Hilfe ästhetischer Mittel
- Verkaufsstrategien und Ziele des Werbemanagements
- Selbständigkeit
- Beziehung zwischen bildender Kunst und anderen Bereichen



- der visuellen Kultur (z. B. Design – Werbung)
- Erkennen ablesbarer und symbolischer Informationen
- Anregung zur Umsetzung von Innovationen: Von Ideen, Bedürfnissen und Phantasien zur Realität
- Probieren und Trainieren praxisnaher Arbeitsweisen
- Einbeziehen aller Sinne
- Entstehungsprozesse von der Idee zum Produkt
- Freie, jedoch gezielte Wahl der Arbeitsmittel
- Sinnvolles Zusammenwirken von bildnerischen Teilbereichen: Grafik, Druckgrafik, Schrift und Typographie, Malerei, Plastik, Fotografie, Film
- Produktion eines Schülerfilmes
- Mitsprachekompetenz für die Gestaltung der Zukunft im Kleinen und Großen.

### Prof. Mag. art. Sylvia Srobotnik



Geb. 1950 in Wien. 1968-1973 Studium an der Akad. der bild. Künste Wien und Lehramtsprüfung für Bildnerische Erziehung und Technisches Wer-

ken. Seit 1973 Kunst- und Werk-  
erzieherin am BGRG 10, Etten-  
reichgasse, Wien. Seit 1985  
Betreuungslehrerin für Lehramts-  
studierende BE und TWE –  
Einführungs- und Übungsphasen  
im Schulpraktikum der Univ. Wien.  
Seit 1986 Dozentin am Päd. Inst.  
Wien. Seit 1992 Arbeitsgemein-  
schaftsleiterin für Technisches Wer-  
ken in Wien.

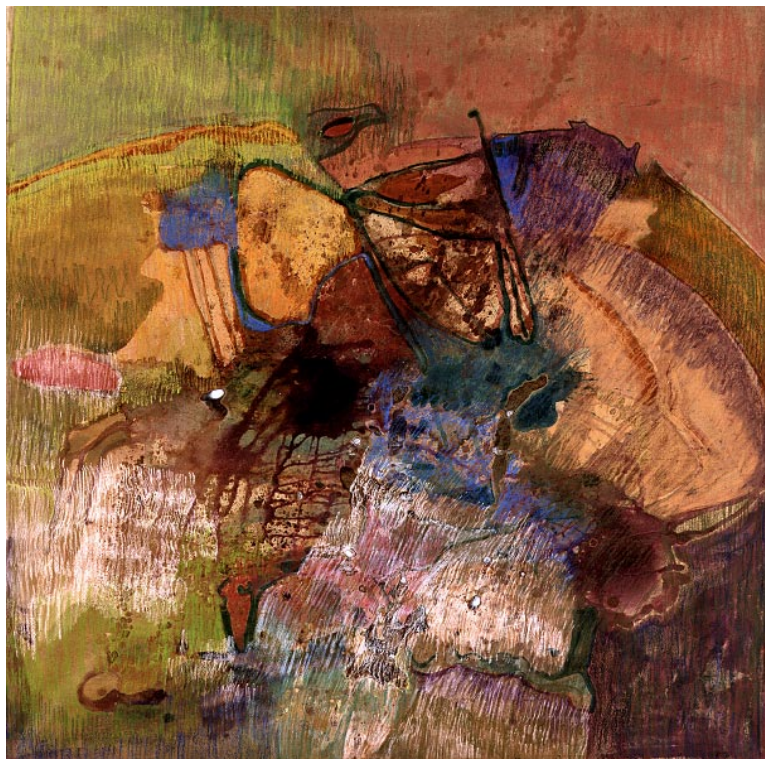
Freischaffende Tätigkeit in Grafik,  
Malerei, Treibarbeiten, 1974 Ausstel-  
lung Galerie Peithner-Lichtenfels,  
Wien, seither fallweise Ausstellungs-  
beteiligungen.

Zu den Umschlagseiten:

# Ingrid Planatscher

Kunstwerke sind vor allem dann interessant, wenn sie ihre Autorität nicht allein aus einer gelungenen formalen Lösung, sondern auch aus der Auseinandersetzung mit der realen Wirklichkeit beziehen

Die persönlichen Erfahrungen des Künstlers werden durch die Umsetzung auf der Leinwand zu allgemeinen Erkenntnissen und fordern daher zur Stellungnahme. Doch sollte der Betrachter dabei nie vergessen, daß jede künstlerische Mitteilung ein dramatisches und dann erst ein moralisches Anliegen ist. Letztlich bleiben alle vor den Bildern nur Zaungäste eines Zwiegesprächs des Künstlers mit sich durch das Material und das Bildthema.



Rechts:  
Ohne Titel, 1994  
Unten: „Finnland“  
Aquarell, 1983



Die Qualität dieses Monologs hängt dann sowohl von der Größe des Widerstands ab, den das Thema bildet, wie auch der Stimmigkeit mit der das eigensprachliche Material zum Reden gebracht wird.

In den Arbeiten von Ingrid Planatscher hat es in den letzten Jahren eine entscheidende Wendung gegeben. Ursprünglich beschäftigte sie sich mit der Beschaffenheit und dem Aufbau von Landschaften, Naturdetails und mit der Welt der Dinge, die sie durch wechselnde Abstraktionsgrade herausstrich.

Im Laufe der Zeit hat diese sehr genaue Beobachtung und Analyse der Formen und der ihnen zugeordneten Farbigkeit zu Einsichten geführt, die auch jenseits der Naturwiedergabe einen Ausdruck zu finden suchten.

Im unmittelbaren Miterleben eines Todes ist ihr – womöglich auch als Moment des Trostes – die Prozeßhaftigkeit des Vergehens und deren Zusammenhang mit dem Leben deutlich geworden. Der an den organischen Kreisläufen der Natur geschärfte Blick, ließ sie diesen Vorgang des Zerfalls in einem weit größeren Zusammenhang sehen. In ihren Bildern erweiterte sich das Spektrum der Materialien um solche, die bei einer Veränderung durch äußere Einflüsse auf die sie umgebende Leinwand Spuren hinterlassen. So ergaben sich nicht nur Synonyme für die Zeit und ihre Energien, sondern Bilder als Zeugnisse für eine Kraft, die umzuwandeln versteht und nicht bloß zerstört und auslöscht.

Ohne Titel, 1994



Rechts u. unten:  
Aus dem Zyklus  
„Prozessive  
Veränderungen“,  
1994





Ingrid Planatscher verwendet Materialien, die sie auf ganz spezielle Art verändert. Kupferdraht, den sie wie eine Schraffur einnäht, mit Säure beschützt, um zartgrüne Oxidationsflecken und Rinnsuren zu erhalten. Eisenbänder legt sie über's Bild und befeuchtet sie, um rostige Streifen zu bilden.

Am klarsten läßt sich die Rolle, die die Schönheit der Blumen – ob knospend, er- oder verblüht – in der Entwicklung dieses Konzepts gespielt hat an der Art erkennen, mit der die Künstlerin farbiges Seidenpapier einsetzt. Sie appliziert gerissene Stücke, läßt sie ausbleichen, abfärben, um sie dann durch Bestreichen von Glasfluß wieder aufblühen zu lassen.

Die Bilder entstehen in einer Vielzahl von Schichten, Beschmutzungen, strukturierenden Gerüsten und Farbakzenten. Die häufigen Überarbeitungen pendeln zwischen der Offenheit der schwer kontrollierbaren osmotischen und chemischen Reaktionen und dem sicheren Setzen von Akzenten, die das Bild in spannungsvollem Gleichgewicht halten. Diese Prozesse hinterlassen auch auf der Bildoberfläche deutlich Spuren: es wölbt, verhärtet und stülpt sich aus. In ihrer so gewonnenen Haptik weist sie auf die organischen Eigenschaften, die das Bild zunehmend annimmt.

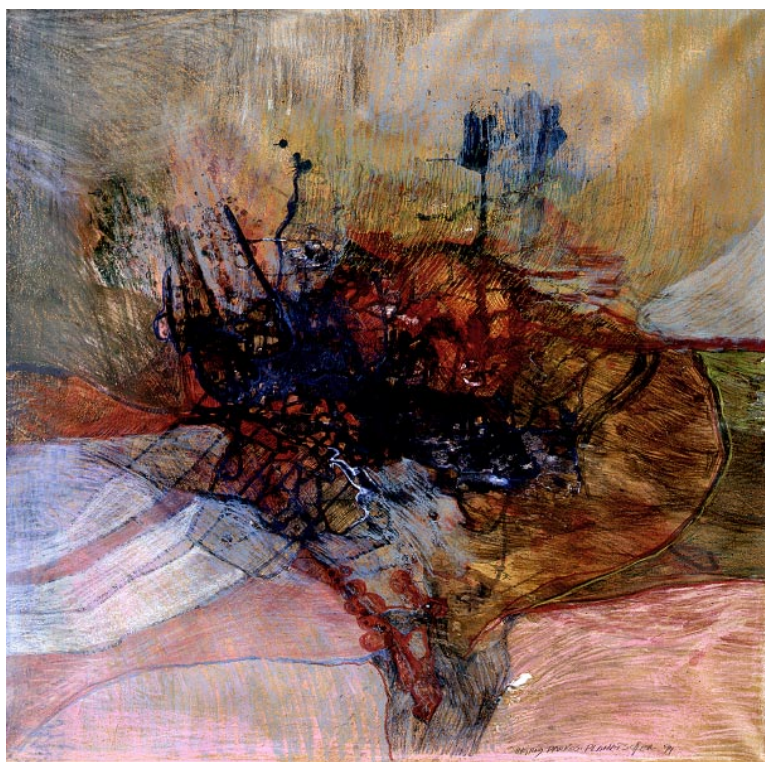


„Stilleben mit Ei“, Aquarell

Die Qualität dieser Arbeiten liegt in der diskreten und unpräzisen Art, in der hier von sich sehr unterscheidenden Dingen, wie ganz nebenbei, über ein fast spielerisches Ausloten von Materialität gesprochen wird. Mit großer

Leichtigkeit werden so Bilder entwickelt, die nicht an der Bedeutsamkeit des Entstehungsprozesses ersticken, sondern nach allen Seiten offen, eindrucksvolle Beispiele reflektierter Lebendigkeit sind.

Christian Gargerle, Wien



Ohne Titel, 1994

Edith Schlocker

# Galerie A.P.P.

Schüler lernen, wie eine Galerie zu leiten ist

## Treffpunkt der Kunst

Im Keller des generalsanierten BRG Adolf Pichler-Platz in Innsbruck, wo vor wenigen Jahren noch Wein gelagert und später altes Mobiliar deponiert worden ist, befindet sich eine Galerie, die nach den Erwartungen der Initiatoren zu einem Treffpunkt aller an schulischen Entwicklungen Interessierten werden sollte.



Die Initiatoren dieser neuen Galerie sind die Kunst- und Werklehrer der Innsbrucker Schule und deren Fachinspektorin Ingrid Planatscher, unterstützt von Direktor, Kulturservicestelle, dem Elternverein und Schülern der Oberstufe.

Besonders letztere sollten wesentlich an der Gestaltung, Organisation und Verwaltung der architektonisch reizvoll gewölbten Schauräume mitarbeiten und somit das komplexe Management einer Galerie kennenlernen.

Das Programm der Galerie A.P.P. ist vielfältig. Gezeigt werden die an der Schule im Rahmen des fächerübergreifenden Unterrichts, beziehungsweise von Wahlpflichtfächern erarbeiteten Projekte, als auch Arbeiten bekannter Künstler sowie auch Wanderausstellungen. Präsentationen zu schulrelevanten Themen sollen hier ebenso stattfinden wie Workshops, interdisziplinäre Veranstaltungen und museumsdidaktische Aktionen, wobei auch Schüler anderer Schulen angesprochen werden sollten, um aus der Galerie einen lebendigen und kreativen Treffpunkt für alle jungen Leute zu machen.

In der ersten Ausstellung der neuen Galerie zeigten die drei Lehrerkünstler Ingrid Planatscher, Franz Pöhacker und Georg Loewit ihre sehr unterschiedlichen Arbeiten.



Franz Pöhacker aus Hall i.T., der selbst jahrelang an dieser Schule unterrichtet hat, präsentiert eine Reihe von kleinen Plastiken sowie Zeichnungen, die in direktem Zusammenhang mit den dreidimensionalen Arbeiten entstanden sind. Die Proportionen des menschlichen Körpers dominieren sein Spiel mit kubischen und amorphen Formen, während die metallenen Stellen von Georg Loewit total entmaterialisiert erscheinen, um Knickungen, Biegungen, Brechungen, vegetabile und geometrische Formen zu variieren.

Dreidimensionale Effekte sind allerdings auch in den großformatigen Bildern von Ingrid Planatscher nicht unwichtig, wenn sie das Papier effektiv sich kräuseln, knittern oder wellen läßt. Dominiert werden die raffinierten Mischtechniken allerdings von Farben, die sich in gelenktem Zufall zu Strukturen verdichten, die vage an Landschaftliches, Figurales oder Architektonisches erinnern.

(Auszug aus einem Bericht der Tiroler Tageszeitung von Edith Schlocker, anlässlich der Eröffnungsausstellung im Mai 1993 mit Werken von Ingrid Planatscher, Franz Pöhacker und Georg Loewit.)

Ingrid Planatscher

# Phänomen Textil

## Textiles Gestalten – Textile Objekte

Textil ist ein allgegenwärtiges Phänomen, jeder umgibt sich damit – hautnah, jedem Modetrend gehorchend, bis zum letzten Kleid – Totenhemd und Leichentuch. Dekoration und Draperie gestalten unsere Räume – Vorhänge, Kissen, Teppiche, Wandbehänge, Bezüge – um das Le-



„Zwangsjacken“  
Leinen, Bänder –  
gefärbt

ben darin gemütlicher zu machen. Kleidung – Wohnung – Umwelt – Textilien sind also wesentliche Faktoren unserer Kultur. Das Gesamtphänomen Textil ist so alt wie die Menschheit und läßt sich doch schwer einordnen, zieht sich jedoch wie ein transparenter Faden durch die kunst-

„Seidenpolster“,  
Muschelformen  
gequiltet



geschichtliche Betrachtung, leider aber meist durch die kunstgeschichtliche Nicht-Erwähnung und Nicht-Beachtung der Textilkunst bis heute. Textile Kunst ist also ein Wegbegleiter der Menschheit. Die Verarbeitung von Wolle, Leinen, Baumwolle und Seide findet sich in der Mythologie, in Heldenepen, Religion, Entdeckungs- und Kriegsberichten sowie in Sagen und Märchen. So fanden auch viele Sinnsprüche Eingang in unsere Sprache. Textile Kunst ist eine Alte Geschichte – Babylon, Ägypten, Griechenland, großformatige koptische Bildwerkereien und Seidenweberei, sassanidische Seidenweberei, der frühromanische Teppich von Bayeux, die Apokalypse von Anger – hervorragende Beispiele der Textilkunst wie es sie bis in unsere Zeit gibt.

Die Veränderungen der letzten Jahre auf dem Sektor Textil ergaben sich aus der Erforschung und Verwendung nicht herkömmlicher Materialien, und die Eroberung der Dreidimensionalität erschloß neue Möglichkeiten der Textilkunst. So konnte auch ein archaisches Menschheitsthema, die „Verhüllung“, durch Christo aufgegriffen werden. Textile Kunst entsteht also im Einklang mit den Werken anderer Kunstsparten. In der Möglichkeit, sich auf etwas einlassen zu können, also im Zeitfaktor, um allzu Kurzlebiges vermeiden zu können, und in der Kreativität des anders Denkens, Handelns und Verhaltens liegt der unverzichtbare Wert des Textilunterrichtes. Gerade der Faktor Zeit, die Verzögerung der Wunsch- und Bedürfnisbefrie-



digung ist ein Genußfaktor, der außer in den musisch-kreativen Fächern im schulischen Bildungszusammenhang kaum denkbar ist: Sich Zeit geben zu müssen in einer Zeit, wo es keine Zeit gibt, ist schön.

Die pädagogische Bedeutung der Werkarbeit heißt Lernen lernen und bedeutet die Einheit von Machen und Denken, sie fördert die Motorik und schult die Wahrnehmungsfähigkeit. Die Wahrnehmung wiederum benötigt alle Sinne, und erst das Inbezugsetzen verschiedener Wahrnehmungskanäle bringt tiefe Erkenntnisse. Optische und haptische Informationen wirken besonders innig zusammen, und in diesem Sinne leistet der Textilverunterricht eine intensive Wahrnehmungsschulung. Zum Wesen des handwerklichen Lernens gehört es auch, ein vielfältiges Problemlösungsvermögen zu üben und zu schulen, ebenso wie Handfertigkeit, Kreativität, Phantasie und Gestaltungswille. Es darf aber auch der charakterbildende Aspekt, der lebenspraktische Bezug, der Anstoß für

Freizeit und Muße, sowie die Berufsvorbereitung nicht außer acht gelassen werden. Werkerziehung ist ein wichtiger Schritt zu Allgemeinbildung.

Aufgabe der Schule kann es nicht sein, Bildung zu erzeugen, sondern bestenfalls den Grundstein zur Bildung zu legen und die Schüler zu einer lebenslangen Weiterbildung zu befähigen. Unser gegenwärtiges Bildungssystem fördert das Verkümmern menschlicher Begabungsfelder, das gesamte Sensorium junger Menschen leidet an einer Auszehrung, wodurch das Leben an Differenzierung und Vielgestaltigkeit verliert. Antwortet doch dem verarmten menschlichen Wahrnehmen eine verarmte, beziehungslos gewordene Umwelt.

„Maschenbild“,  
Lochblech,  
Knopflochseide,  
Feder, Eisenkugel.

Rechts innen:  
Knäuel, Metall-  
bänder,  
Baumwollbänder

„Hut – Kappe –  
Mütze“, Samt,  
Leinen, Seide,  
Fliegengitter, Wolle,  
Chenille, Leder.  
Einfache Grundformen bzw. Schnitte –  
vielfältige  
Variations- und  
Tragmöglichkeit.



Unten: „Tunika –  
Kaftan – Kimono“



Die wachsende Zerstörung menschlicher Ganzheit, bedingt durch einseitige Prämissen, ist infolgedessen mit Einbußen an Integrationsfähigkeit verbunden. Dieses Syndrom ist mitverantwortlich, daß heute so erschreckend häufig die Sinnfrage unseres Seins nicht mehr beantwortet werden kann, und weiterhin Grund für Gestalt- und Beziehungsverlust in unserem und dem uns überantworteten Lebensfeld. Zu den einseitigen Voraussetzungen zählt ganz sicher die stark linkshirnige Ansprache in unserem Schulsystem, die dazu führt, daß die rechte Hirnhälfte brach liegt und sich nicht mit schöpferisch-kreativen Impulsen in den Denkprozeß einbringen kann. Doch gerade Kreativität ist ein zunehmend auch von seiten der Wirtschaft ertönendes Zaubervort zur immer rascheren Lösbarkeit anstehender Probleme. Es bedeutet jedoch im schulischen Bildungszusammenhang wesentlich mehr. Es bedeutet, daran zu arbeiten, die Bewältigung des eigenen Lebens in selbst gewählten Perspektiven in die Hand zu nehmen und die Gestaltungskraft in emanzipatorischem Sinne einzusetzen. Dies ist eine deutlich demokratische Dimension. Die Zufriedenheit mit dem eigenen Werk als Gradmesser für vollbrachte Leistungen, das experimentelle Probieren, das Denken in Alternativen sind heute wichtige Erziehungs- und

Bildungsansprüche an die Schule geworden.

Die Verwirklichung dieser Ansprüche in der schulischen Praxis stößt jedoch auf Schwierigkeiten, auf Widersprüchliches, auf Rückschläge. Durchaus notwendige Routineprozesse, ritualisierte Lern- und Umgangsformen, angstauslösendes Lehrerverhalten hemmen oft kreative Anstöße, Ideen und Strategien. Im Umgang mit diesen Schwierigkeiten haben jene Lehrerinnen und Lehrer, die Kreativität zu fördern versuchen, schon bisher wichtige Funktionen erfüllt. Vornehmlich in jenen Fachbereichen und Teilbereichen von Fächern, die an den ganzheitlichen, nicht nur kognitiv orientierten Bildungsinhalten orientiert sind – Bildnerische Erziehung, Werkerziehung und Musikerziehung – leisten Lehrer und Lehrerinnen gesellschaftlich eminent wichtige Arbeit. Die entsprechende gesellschaftliche und auch öffentliche Wertschätzung dieser Fächer bleibt jedoch häufig aus.

Diese Anliegen und Probleme werden mit dieser Ausstellung aufgegriffen, um das Bewußtsein für ein ganzheitlich-kreatives Lernen im Textilunterricht zu wecken und um Inhalte, Schwerpunkte und Möglichkeiten dieses Faches für Lehrer, Schüler, Eltern und einem interessierten Publikum zu veranschaulichen.

Vor allem soll diese Präsentation aber Interesse und Lust an der Möglichkeit erwecken, Textil – im weitesten Sinne – als berufliche Möglichkeit zu sehen. Die Ausstellung zeigt Anregungen und Ergebnisse eines dreisemestrigen Lehrganges „Textiles Gestalten“, veranstaltet vom Pädagogischen Institut des Landes Tirol, sowie Arbeiten, die angeregt durch diesen Lehrgang im Unterricht entstanden sind.



„Flucht“, Stahlbau-  
gitter, Seide,  
Baumwolle, Mull –  
gefärbt

Die Grundvoraussetzung für alle Teilbereiche war:

- Simplität und Vielfalt

Einfache Materialien, einfache Grundformen und Grundschnitte, große Variabilität.

- Erforschung – Verwendung – Kombination von nicht herkömmlichen Materialien.

Die Themenkreise der Ausstellung gliedern sich in folgende Teilbereiche:

- Kleidung und Mode
- Schmuck und Accessoires
- Textile Objekte und Installationen

Folgende Techniken wurden vermittelt:

- Entwurf und Schnitt
- Nähen
- Stricken
- Häkeln
- Sticken
- Weben
- Knüpfen

- Quilten
- Applizieren
- Siebdruck
- Färben

Die Textilen Objekte und Installationen beinhalten eine starke, soziale Komponente, dienen der Anregung von Phantasie und schöpferischer Vorstellung, sollen aber auch zu Ausdruck und Differenzierung der Gefühlswelt ermutigen. Alle textilen Objekte und Installationen sind als Projekte für den fächerübergreifenden Unterricht mitgedacht. Gerade im Textilunterricht lassen sich soziale Anliegen und gesellschaftskritische Äußerungen sehr unmittelbar ausdrücken und gestalten.

Mögliche und angestrebte Querverbindungen sind: Religion, Geschichte und Sozialkunde.

Textiles Werken: Psychologie und Philosophie, Biologie und Umweltkunde, Deutsch.

Kreative Welterschließung und kreative Gestaltung von Mit- und Umwelt beginnt in frühester Kindheit und setzt sich im schulischen Unterricht fort, legt somit die Grundlage einer differenzierten Bildung. Mit Kenntnissen und Erfahrungen, die ein Kind in der Schule erwirbt, kann es im Heranwachsen aktiv seine Welt erschließen. Kreative Textilgestaltung dient in diesem Sinne einer differenzierten ästhetisch-kulturellen Bildung, die Kommunikation- und Verantwortungsbereitschaft für andere und anderes fördern will.

- Die Empfänglichkeit für Kultur wird künftig den Ausschlag geben und nicht die Gewalt.

(Zitate: Essay von Marga Parson; Eröffnungsrede BM Dr. Rudolf Scholten; Referat: DI Dr. Klaus Woltron; Anforderungen der Wirtschaft an „Kreative Bildung“ in der Schule; Kongreß „Kreative Bildung“, Graz, Juni 1994.)

Fortsetzung auf Seite 30



Marionette „Erde,  
Wasser, Luft, Feuer“  
Ton, Vlies, Mull,  
Seide, Metall

„Wasserfall“, Vlies,  
Mull, Textilabfall



Heinz Kaiser

# „Normal?“

Eine Plakataktion im Oktober 1995 als Ausgangspunkt für grundsätzliche Fragestellungen den BE-Unterricht betreffend

Der ÖKS wiederholte die schon im Vorjahr initiierte und sehr begrüßenswerte Aktion, Plakatwände zur Verfügung zu stellen, damit sie von Schülern im Unterricht bildnerisch bearbeitet werden könnten. Eine erfreuliche Gelegenheit, so meinte ich, wieder einmal dem BE-Unterricht gewisse Aktualität zu verleihen und ihm jenes Maß an Zeitgemäßheit zukommen zu lassen, das man wohl für jedes Unterrichtsfach beanspruchen dürfte. Denn dies scheint mir die zentrale Fragestellung bzw. Problematik für den Unterricht – und natürlich auch für das System – schlechthin: die Frage nach der Zeitgemäßheit.



Das Nachrichtenmagazin Profil stellte in Nr. 2/1995 (S. 19ff) die Frage: „Was ist faul an der Schule?“, berichtete von den Reformvorschlägen des damaligen Unterrichtsministers Busek und resümierte über „ratlose Eltern, kaputte Kinder und frustrierte Lehrer“. Die Aussage eines Mitglieds des Elternbeirates im Wiener Stadtschulrat, Holle Rudas, umschrieb die (vermutliche) Obsoleszenz unseres starren

Schulsystems: „In Österreich lernt man mit den Mitteln von vorgestern, sich in der Welt von gestern zurechtzufinden.“

Jeder Lehrer wird ein Lied davon singen können, wie schwer es ist, einen Unterricht in der Form zu gestalten, daß er im Sinne einer qualitativ, gemeinsam erlebten Zeit bezeichnet werden kann. Darüber hinaus müßte dieses Tun dem Lehrplan (dem „Buch der Bücher“) gerecht werden und sollte, je nach Konstitution des Selbstbewußtseins, von den Kollegen, den Aufsichtsorganen der Dienstbehörde und den Eltern der Kinder goutiert werden.

Doch zurück zur Plakataktion: Einer großen weißen Fläche mit einem Pinsel in der Hand zu begegnen, scheint eine spannende und motivierende Sache zu sein. Die von mir für diese Aktion Ausgewählten waren elf Knaben und neun Mädchen einer dritten Klasse Hauptschule.

Organisatorisch glückliche Umstände brachten es mit sich, daß ich die Möglichkeit hatte, an zwei Vormittagen mit jeweils nur der Hälfte der Klasse der Aufgabe zu begegnen, die mehrere Quadratmeter große Fläche in Angriff zu nehmen. Ein vom Veranstalter bereitgestelltes Budget von öS 500,- verwendete ich, um Dispersionsfarben einzukaufen.

Den Kindern nannte ich ohne Umschweife die vom Veranstalter vorgegebene Thematik, und die lautete „Normal?“, ich hielt sie an, sich in Zweier- oder Dreiergruppen zusammenzufinden und

auf eine gemeinsame Bildvorstellung zu einigen, und teilte (lehrerhaft und didaktisch) die Malfläche in acht Felder. Zu zweit machte man sich an die Arbeit. Das Ergebnis dieser ersten Arbeitsgruppe waren vier erzählerische Umsetzungen. Ob man dem Thema entsprochen hatte, soll vorderhand nicht weiter diskutiert werden.

Man begegnete verständlicherweise der monumentalen Malfläche anfänglich etwas scheu, aber schlußendlich hatte nach rund zwei Stunden jedes Team seine Vorstellung von „Normal?“ in illustrativer Weise realisiert. Einige wenige Bleistiftstriche hatten genügt, um anfangs eine grobe Skizzierung vorzunehmen.

So weit – so gut: Die Bildproduktionen spiegeln das Arbeitsklima wider. Von den Kindern wurde die malerische Aufgabe angenommen, ohne daß Disziplinierungsmaßnahmen notwendig wurden. Malen schien ihnen ein sinnreiches Erlebnis zu sein. Gott sei Dank!

Anderntags: Ein Teil der zweiten Gruppe verhielt sich anders. Fünf Knaben, denen ich die gesamte Rückseite der Plakatwand zugeteilt hatte, bearbeiteten nämlich diese, als ob es darum ginge, mit der Aggression und Energie des malerischen Aktionismus der 60er Jahre die Malfläche zu bewältigen. Der Malgrund wurde ihnen sozusagen zur Arena.

Es läßt sich anhand des visuellen Ergebnisses (wahrscheinlich leicht) erahnen, wie die Unter-

richtssituation verlief. Sie war gekennzeichnet vom Kampf um eine einigermaßen erträgliche Disziplin.

Am Ende dieses von der Plakataktion zur Malaktion mutierten Geschehens war mehr als die vorgegebene Malfläche bedeckt. Das Plakatwandgestänge war bemalt worden, ebenso die von einem zufällig vorbeikommenden, freundlichen Obstverkäufer geschenkten Äpfel, und den Akt des Zusammenräumens muß man sich wiederum als Äquivalent des produzierten Bildes vorstellen. *„Mein Liebling, nimm das Leben hin: Seinem wilden Spaß gegenüber sei gelassen. Was längst vergangen ist und was da wird, treibt dahin im Strom der Zeit. Du planst, du willst gestalten im ungestümen Rütteln der Gewalten, und immer näher spülen Querholz und drohendes Gebälk, wühlen Grund auf, wo du stehst und verletzen deinen Stolz.“*

Das Zitieren der Worte Friedrich Dürrenmatts an Charlotte Kerr,



die er 1984 heiratete, klingt wie das Kokettieren mit der Poesie eines Giganten der Weltliteratur. Und doch charakterisieren seine Worte exakt meine zeitweilige Befindlichkeit in manchen Phasen und Situationen meiner Lehr(er)tätigkeit an meinem „Institut“.

Ob ein Unterrichtsgeschehen dieser Art (und Qualität) der eingangs eingemahnten Zeitgemäßheit entspricht, möge jeder für sich selber entscheiden. Ich denke, schon allein die formalen Aspekte reichen zur Rechtfertigung dessen und der Lehrplankonformität aus: die soziale Komponente der Partnerarbeit, das große (monumentale) Format, der Schritt ins Freie und damit an die Öffentlichkeit sowie die Gestaltung einer Plakatwand an sich, und in Folge die Möglichkeit der Reflexion über Strategie von Werbung.

Jedoch – mir drängt sich ein weiterer Aspekt auf. Nämlich: Bietet und schafft der BE-Unterricht die Möglichkeit, Kindern in ihrer psychischen Indisposition helfen zu können, denn diese war offensichtlich gegeben, wie man aus der Schilderung der zweiten Phase erkennen kann.

Ist das Ergebnis dieses nach außen verlagerten Unterrichts der Abbau von Aggressionen, hat die Malerei, der Akt des Farbauftrags, die ihr innewohnende psychohygienische Wirkung entfaltet, trägt der Unterricht somit dem Umstand Rechnung, daß jene Kinder, die mit dem Pinsel in der Hand sich als Sieger fühlend die malerische Auseinandersetzung beendet haben, wirklich erleichtert und psychisch entlastet waren, oder stand auch hier – wie allzu oft im Schulalltag – die bloße Provokation im Vordergrund? Ging es den Kindern ausschließlich darum, sich negativ in Szene zu setzen? Die Frage bleibt für mich unbeantwortbar; die jeweilige eigene psychische Befindlichkeit, also die persönliche

nervliche Konstitution bestimmt die Antwort und ist deshalb unbrauchbar, um als Teil einer psychosozialen Analyse einen Beitrag zur Klärung zu leisten.

Was bleibt, ist neben einem breiten Spektrum von emotionalen Empfindungen eine gewisse Betroffenheit. *„Die Welt ist schrecklich und sinnlos. Die Hoffnung, ein Sinn hinter all dem Unsinn, hinter all diesen Schrecken, vermögen nur jene zu bewahren, die dennoch lieben.“* Friedrich Dürrenmatts pessimistische Weltanschauung ließe sich trefflich als Interpretation dieser Malaktion verstehen; dem Lehrer bleibt nur – wie romantisch – die unausgesprochen zugeschriebene Position des seine Unterrichteten Liebenden... auch wenn sie noch so toben.

Trefflich ließe sich auch darüber diskutieren, welche Seite der Plakatwand nun dem Thema besser entspricht, d.h. welches Team das Thema „Normal?“ bildnerisch adäquater lösen konnte. Wie die verschiedenen Schauweisen eines gotischen Altars präsentieren sich Vorder- und Rückseite, völlig unterschiedlich in ihrem Inhalt und different in ihrer malerischen Ausführung. So sehr die Gestaltung der Rückseite der Plakatwand mit für mich Unerfreulichem verbunden war, auf den Punkt gebracht wurde nicht nur die Thematik, sondern auch die Problematik unseres Schulwesens, oder, allumfassender, unserer Zeit: „Normal?“

Doch mit dieser Erkenntnis ist auch die bildnerische Qualität klar festgelegt. Der gestellten Aufgabe hat man absolut entsprochen und über den Malakt sich selbst gleichsam an die Wand projiziert. Letztendlich ist das Werk dieser jungen Menschen eine Bestandsaufnahme ihrer eigenen Befindlichkeit und ein Abbild ihres inneren Ist-Zustandes.

Fortsetzung auf Seite 32

Heinz Planatscher

# Kindergarten

Zuerst baut der Mensch ein Haus, dann formt das Haus den Menschen

Für keine Institution stimmt dieser Satz so sehr wie für den Kindergarten – die erste Stufe einer langen, schulischen, als außerfamiliären Prägung im Werdegang eines Kindes.

Erlebnisse im Kindergarten werden lange erinnert: Somit ist es auch klar, daß das erste intensive Erleben von Raum, außerhalb der elterlichen Wohnung, der Kindergarten ist. Diesem ersten intensiven, sinnlichen Erleben und taktilen Ausloten von Raum kommt daher eine eminent wichtige Rolle zu.

Räumliches Wahrnehmen heißt lernen mit allen Sinnen, hier leistet ein Kind – spielerisch – eine wichtige Aufgabe. Je mehr im Kindergarten an sinnlich wahrnehmbarem geboten wird, desto mehr wird später – um Vertrautes wiederzufinden – eingefordert werden. Dies gilt für Raumhöhen, Hell-Dunkel, Licht-Schatten, Vielgeschoßigkeit, Raumform, Orientierung, Akustik und Intimität ebenso wie für haptische Erlebnisse. Gerade der Umgang mit den verschiedenen Oberflächen und Materialien vermittelt einem Kind viele sinnliche Informationen. So wurde in diesem Kindergarten großes Einfühlungsvermögen und Bemühen auf die Materialwahl verwendet.

Aufgrund der Lage und Aussicht war es möglich, die Umgebung in das Kindergartenkonzept mit-

einzu beziehen. Auf dem Aussichtsturm kann den Kindern die landschaftliche Veränderung durch den Wechsel der Jahreszeiten veranschaulicht werden. Wolkenstimmungen, Sonnenstand, Sternbilder und Gewitter sind faszinierende Erlebnisse – aber es kann auch ein wunderschönes Märchen vorgelesen werden. Der Holzstöckelrost im Turm, in Kreissektoren gelegt, fordert die Phantasie, um hier „Brettspiele“ zu erfinden und zu gestalten; daß das Malen im Freien – und doch geschützt – mit der wunderschönen Aussicht ein Vergnügen ist, erkennen nicht nur die Kinder.

Leider wird dem Malen und Plastischen Gestalten aufgrund des gesetzlichen vorgeschriebenen Raum- und Funktionsprogrammes keine befriedigende Möglichkeit eingeräumt. In diesem Kindergarten ist es jedoch gelungen, den Kindern eine Malgalerie einzurichten. Eine Situierung, die dieser Tätigkeit die notwendige Wertschätzung zukommen läßt.

## Kindergarten Zwettl-Nordweg

Die Herausforderung und Zusammenarbeit bei der Gestaltung eines Kindergartens mit meinem Mann – er als Architekt – ich mit meinem Wissen um Bildnerische Erziehung und Werkerziehung brachte für uns beide ein sehr



schönes und in seiner Eignung äußerst befriedigendes Ergebnis. Es wurde mir klar, daß die Bildnerische Erziehung und Werkerziehung gerade in der Kindergartenpädagogik einen ungeheuer wichtigen Stellenwert hat, was räumliches Wahrnehmen und räumliches Spielen betrifft und die wesentliche Einflußnahme der Kindergärtnerinnen auf die Gestaltung von Innen und Außen und deren Nutzung.





Ein sehr schönes bundesländer-, schul- und fächerübergreifendes Projekt von Biologie und Umweltkunde und Werkerziehung hat sich mit dem BG/BRG Ibk., Reithmannstraße ergeben – beiden Kollegen, Prof. Inge Staudigl und Prof. Manfred Pirchner – sei herzlich gedankt.

Für die Außengestaltung wurden sehr qualitätvolle und biologisch richtige Vogelhäuschen gefertigt, Architektur und Umweltgestaltung und -erziehung in einen im doppelten Sinne schönen Zusammenhang gebracht.

Ingrid Planatscher

**Gedanken aus pädagogischer Sicht**

„Das räumliche kognitive Vermögen ist eine Wurzel des Denkens.“  
Konrad Lorenz



Um die konsequente Entwicklung dieses „räumlich kognitiven Vermögens“ müssen Kindergärtner/innen, sollten alle Eltern bemüht sein. Voraussetzung dazu schafft geradezu in idealer Weise die Konzeption des „Kindergartenambientes“ von Architekt Heinz Planatscher. Hier wird real Innen – Außen durchdrungen und der physische und psychische „Zugriff“ den Kindern zu unterschiedlichen Räumen und unterschiedlichen Werkstoffstrukturen ermöglicht. Das Leben des Kindes braucht viele Räume, konkrete und abstrakte. Wo immer wir

bestimmte Bereiche von anderen unterscheiden wollen, sollen oder müssen, kommen wir zu räumlichen Vorstellungen, die wir mit Raum benennen und meinen einen mehr oder weniger bestimmten, umgrenzten Raum, in dem sich etwas ereignet, sei es ein Gedanke oder eine Handlung.

Unsere Untersuchungen bei Kindergartenkindern als Vorarbeiten für die Begründung von Lehrplaninhalten des Grundschulwerkens haben gezeigt, daß alle Kleinkinder die erste haptische Raumerfahrung / Raumgestaltung mit dem *Umgrenzen* beginnen. Praktisch geschieht dies mit Bauklötzen. Sie stecken sozusagen ihren *Claim* ab. Unterschiedslos, ob Mädchen oder Knabe; überall verhalten sich Kleinkinder so, wenn sie „bauen“ dürfen (Erst unlängst fand ich dieses Verhalten auch bei chinesischen Kleinkindern).

Den Begriff Raum zu definieren ist schwierig, sicher ein philosophisches Problem. Raum wird durch Begrenzung verständlich. Die Komplexität des Begriffes kann aber gut durch die Sprache dargestellt werden:

- |            |          |
|------------|----------|
| Umraum     | Bildraum |
| Kultraum   | Nahraum  |
| Wohnraum   | Weltraum |
| Ichraum... | Denkraum |
| Hohlraum   | Farbraum |

- |               |            |
|---------------|------------|
| Schonraum     | Fernraum   |
| Gesprächsraum | Freiraum   |
| Wirkraum      | Innenraum  |
| Werkraum      | Spielraum  |
| Bewegungsraum | Lebensraum |
| Naturraum     | Kunstraum  |
| Mundraum      | Greifraum  |
| Leibraum      |            |

In diesen Begriffen sind meßbare, auslotbare Räume und nicht oder wenig präzise bestimmbare metrische Räume genannt. Mensch und Raum sind als eine nicht zu trennende Einheit zu verstehen. Der Mensch ist von Anfang an und dann ein Leben lang bemüht seine „Raumprobleme“ – die konkreten und die abstrakten – zu bewältigen. Für den heranwachsenden Menschen gilt es einmal seine Sinne am „wirklichen“ und am „illusionären“ Raum zu schulen.

Das Raumkonzept und die Gestaltung dieses Kindergartens mit seiner diffizilen Werkstoffwahl ermöglicht in vielfältigen Weise den wirklichen Raum „haptisch“ (greifbar, tastbar), den „optischen Raum“ (sehbar, durchschaubar) und den „akustischen Raum“ (hörbar) in „tätiger Auseinandersetzung“ wahrzunehmen.

Rudolf Arnheim, „*Anschauliches Denken*“, sagt: „Je früher und je intensiver wir die Sinne zum bewußten Wahrnehmen schulen, um so intensiver werden die An-



lagen des Einzelindividuums entwickelt, wird das Denken des Menschen entwickelt und dies ist von früher Kindheit an ein anschauliches Denken.“ Verbinden wir das Eingangszitat von Konrad Lorenz mit jenem von Arnheim, so sind in diesem Kindergartenkonzept alle Voraussetzungen für die fachgerechte Betreuung und intensive Schulung der Kinder durch, so hoffe ich, bestausgebildete Kindergärtner/innen gewährleistet.

Prof. Gustav Zankl, Graz



### Zur geschichtlichen Entwicklung der Kindergärten

Im Gegensatz zur Schule umspannt die geschichtliche Entwicklung des Kindergartens eine relativ kurze Zeit. Als Vorläufer des Kindergartens gelten Kleinkinderschulen um 1770. Diese und die folgenden Einrichtungen entstanden vor allem aus sozialer Not. Den Müttern sollte die Möglichkeit gegeben werden, ohne Sorge um ihre kleinen Kinder dem Erwerbsleben nachzugehen.

Alte Chroniken weisen aber bereits auf ähnliche Einrichtungen in Klöstern hin. So haben die Ursulinen bereits um 1712 Kleinkinder betreut.

Bedeutende Impulse verdankt die Kleinkinderfürsorge den Gedanken Pestalozzis, der in „Lienhard und Gertrud“ Kinderhäuser für noch nicht schulfähige Kinder

berufstätiger Mütter forderte. Mit zunehmender Industrialisierung entstanden später Vorschuleinrichtungen, meist aus kirchlicher Initiative. Kindergärten waren zunächst soziale Einrichtungen, verstanden sich aber gleichzeitig auch als Vorbereitung auf die Schule.

Friedrich Fröbel ging dagegen von anderen Ideen aus. Er erkannte die Möglichkeit der Gemüts- und Geistesbildung durch Spiel und Beschäftigung im Vorschulalter.

Der Kindergarten entstand nunmehr aus pädagogischen Ideen und war als „notwendiges Zwischenglied“ zwischen Familie und Schule gedacht, das die Familie nicht zurückdrängen, sondern unterstützen sollte. Im 1. Weltkrieg führte die soziale Not zu einem weiteren Aufschwung des Kindergartenwesens. Neue Impulse verdankt die Kleinkindpädagogik den Ideen von Maria Montessori

wenig Bedeutung und wurde meist in schon vorhandenen und ungeeigneten Räumen untergebracht. Es wurde aber schon damals die große Bedeutung einer guten und richtigen Planung und Gestaltung von Kindergärten erkannt. Ende des 19. Jahrhunderts und bis in die Zwanziger-Jahre unseres Jahrhunderts hinein plante und gestaltete man Kindergärten und ihre Innenräume in enger Anlehnung an den Schulbau. Die Bemühungen Wiens um den Kindergartenbau in den Zwanziger-Jahren waren richtungsweisend. Hier entstanden nach dem 1. Weltkrieg die ersten bedeutenden Pläne, deren Konzeption und Raumprogramme die weiteren Planungen beeinflussten. Während man zu Beginn des Kindergartenwesens diese Anlagen meistens nur als Teilbauten in anderen Gebäuden errichtete und einplante, entstanden um 1920 diese Einrichtungen immer mehr als selbständige Neubauten.



(1870-1952). Während Fröbel die Gemüts- und Geistesbildung durch das Spiel betonte, wollte sie das frühe begriffliche Erfassen in den Mittelpunkt stellen. Ihr Ziel war es u. a., den Übergang von der Familie zur Schule besser vorzubereiten.

Der Kindergarten des 19. Jahrhunderts hatte trotz großer Ideen und Förderer zahlenmäßig

Als eigenständige Bauaufgabe wurde der Kindergarten überhaupt erst nach dem 2. Weltkrieg wahrgenommen. Im Zuge der Vergesellschaftung familiärer vorschulischer Erziehung und in dem Maße, in dem in den 60-er Jahren der Kindergarten als Lernort für alle Kinder begriffen wurde, fand seine Gestaltung und Ausstattung ein breites öffentliches Interesse.

## Pädagogische Aufgaben des Kindergartens

Für die Entwicklung des Menschen sind die Jahre der frühen Kindheit von entscheidender Bedeutung. Die Erlebnisse und Erfahrungen der ersten Lebensjahre bestimmen das weitere Streben und die Interessen. Die enge Beziehung Mutter-Kind wird durch den Besuch des Kindergartens zum ersten Mal gelockert. Für einige Stunden am Tag sind die Tanten Mutterersatz.



Aus der besonderen Situation des Kindergartens, der an der Grenze zwischen Familien und öffentlicher Erziehung steht, erwächst ihm sowohl die Aufgabe familiennaher Erziehung als auch die allmähliche Vorbereitung auf die Schulzeit. Der Auftrag der Familienergänzung erweist sich als zweifache Erziehungsaufgabe. Das Kind soll einmal zur Gemeinschaft erzogen werden, zum anderen muß aber auch die Individualität des jungen Menschen behutsam entfaltet werden.

Durch die Gruppenbildung im Kindergarten wird die erste Aufgabe oft leicht erreicht. Das Kind lernt, sich allmählich im Kreis von Gleichaltrigen zu bewegen und wächst so in eine größere Gesellschaft hinein. Doch die Entfaltung der Individualität, die mit zunehmendem Alter berücksichtigt werden muß, ist in großen Gruppen nur schwer zu erreichen. Aufgabe des Architekten ist es daher, die baulichen und

räumlichen Voraussetzung zu schaffen, daß einmal die Möglichkeit der Geborgenheit und der familienähnliche Charakter gewahrt bleiben, zum anderen das gemeinschaftliche Leben der Kinder so gut wie möglich verwirklicht werden kann.

Ein in jeder Hinsicht anspruchsvoller Kindergarten fordert und fördert das Kind in seiner Entwicklung.

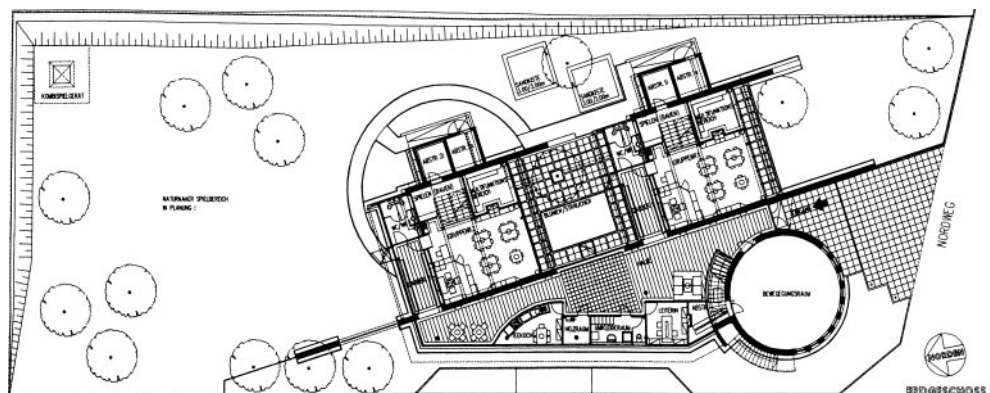
### Einige Thesen zum Kindergarten als gestaltetem Raum

- Ein Kind muß daher die Möglichkeit haben, sich in eine ruhige Ecke oder Nische zurückzuziehen, wo es dem eigenen Spiel und der eigenen Beschäftigung nachgehen kann.
- Diese Rückzugzonen sollen ruhige Bereiche sein, „Sackgassen“ und keine Durchgangsbereiche, aber für die Tanten gut überblickbar.
- Zonen unterschiedlicher Intimität lassen Privatheit und Öffentlichkeit im Kontrast zueinander erlebbar werden.
- Wünschenswert im Kindergartenbereich sind kalkulierbare Gefahren, wie sie sich aus Treppen, Kanten, Niveausprüngen usw., ergeben.
- Die Durchschaubarkeit von Konstruktionen und Materialien schafft eine Atmosphäre der Sicherheit.
- Anzustreben sind unterschiedliche Raumhöhen je nach Benützungsbereich.

- Einbauten, die eher eine labyrinthische Anlage ergeben, fördern das Neugierverhalten.
- Kommt es zu einer starren und andauernden Ordnung, so kommt dies einem Zurückhalten des Wachstums gleich.
- Eine diffuse Allgemeinbeleuchtung unterstreicht die verschiedenen Nutzungsmöglichkeiten des Raumangebotes.

### Entwurfsgedanken zum Kindergarten am Nordweg

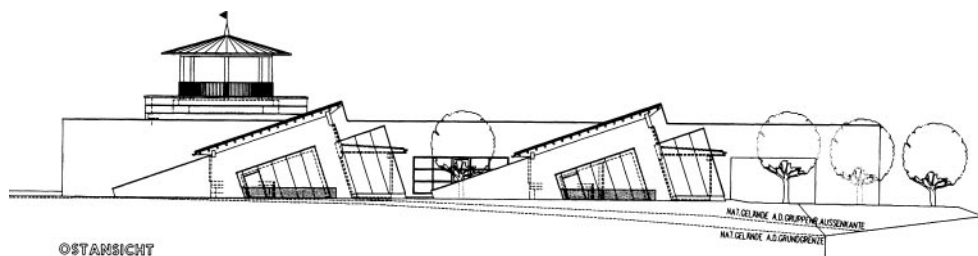
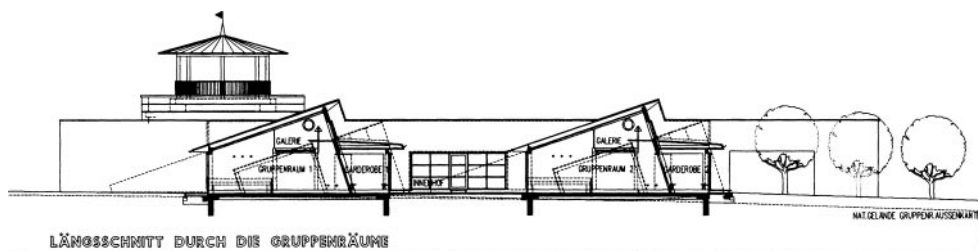
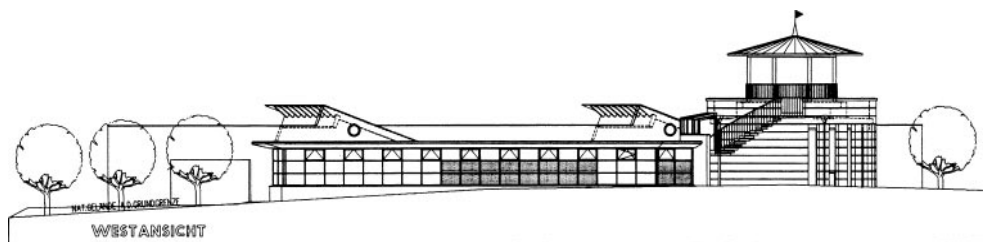
Alle Überlegungen für den neuen Kindergarten sind dem Wunsch nach optimaler Entwicklungsförderung in kindgerechten Räumen, kindgerechter Maßstäblichkeit und Geborgenheit untergeordnet. Dies sollte in einem Baukörper geschehen, der nur an diesem Ort in der Landschaft – einem der höchsten Punkte von Zwettl mit herrlichem Ausblick – sein kann und für die Kinder unverwechselbar ist und bleibt. Beide Gruppen sollten annähernd gleich zur Sonne, zum Wind usw. sein und größtmögliche Eigenständigkeit und schallmäßige Abgeschlossenheit haben. Durch ein entsprechend differenziertes räumliches Angebot und gezielt eingesetzte Materialien und Oberflächen sollten dem Kind in dieser so wichtigen Entwicklungsphase neue sinnliche und intellektuelle Erfahrungen geboten werden, die den üblichen Erfahrungsbereich erweitern.



Diese Zielsetzungen und die Grundstücksform selbst führten zu einer längsgerichteten Anlage mit einer „Leitwand“ als Erschließung, „Rückgrat“ und Windschutz. Entlang dieser „Leitwand“ befindet sich auf der Westseite der „Allgemeinbereich“ des Kindergartens (Verwaltung, Nebenräume, Treppenaufgang zum Dachpavillon, Wartebereich, Bewegungsraum) und auf der Ostseite der intimere „Wohnbereich“ der Kinder, also der nur den Kindern zugängliche Gruppenbereich. Dieser ist in Anlehnung an die historische Tradition des Dreiseithofes auf sehr windstille und ruhige „Innenhöfe“ hin orientiert. Die Gruppe wird über die Garderobe, die auch Schmutzschleuse ins Freie ist, erschlossen. Der Gruppenraum ist geteilt in einen größeren „Gemeinschaftsbereich“ und mehrere kleinere „Rückzugsbereiche“ auf 3 verschiedenen Ebenen. Eine eigene „Malgalerie“ mit Ateliercharakter dient der besonderen Förderung der Kreativität.

Der runde „Eckturm“ markiert die Eingangssituation und die Straßenecke und beherbergt den kreisrunden Bewegungsraum (auch Mehrzwecksaal) und einem darüber angeordneten Dachpavillon, von dem aus die Kinder bei Spiel, Erzählung usw. den wunderschönen und unverwechselbaren Blick in die umliegende Landschaft erleben und genießen können. Vom Allgemeinbereich (öffentlich) über die Garderobe (halböffentlich) bis hin zur Gruppe (privat) ist eine Abstufung an Intimität (Privatheit) spürbar. Die Steigerung an Intimität und der Wechsel der Bereiche drückt sich in den Wand und Bodenstrukturen aus und endet in einem „Tor“ als Schwelle in den Gruppenraum.

Der aus funktionellen Gründen runde Bewegungsraum soll den Kindern aber auch die räumliche Erfahrung eines runden Raumes ermöglichen, eine Erfahrung, die



ihnen im „Normalfall“ fehlt. Unter dem gleichen Gesichtspunkt ist die „schräge Rückwand“ des Gruppenraumes zu sehen. Ebenfalls eine Erfahrung, die über das normale Maß hinausgeht.

### Material und Konstruktion

Die Konstruktion ist klar, einfach und überall ablesbar, die Wand ist in ihrem funktionellen Zusammenhang sichtbar gemacht, einmal als tragende Wand in massiver Ausführung und verputzt, einmal als nichttragende Haut in Glas und Holzpaneelen, die tragenden Betonstützen sind dann von außen sichtbar. Man soll gefühlsmäßig erfassen, wie alles trägt und lastet, das „Innen“ ist auch „Außen“ ablesbar.

In Bezug auf die verwendeten Materialien wurde ebenfalls versucht, den Erfahrungsbereich des Kindes über das Normale hinaus

zu erweitern. In einer Zeit, in der die Angebote der Baumärkte die Architektur vom Bodensee bis zum Neusiedlersee vereinheitlichen und nivellieren, erscheint es wichtig, aus diesem Einheitsstopp von Material und Farbe auszubrechen. Die verwendeten Materialien müssen in einem inneren Zusammenhang zum Gebäude und seiner Funktion sowie dessen Konstruktion stehen. Es wurde versucht, die meisten Materialien möglichst in ihrer natürlichen Farbe einzusetzen. Die Verwendung von sehr viel Holz in unterschiedlicher Anwendungsform, als Material tragender Bauteile genauso wie als Material für Fenster, Zwischenwände und Böden, jeweils in der dem Verwendungszweck angepaßten Art, soll daher nicht nur die Raumatmosphäre beeinflussen, sondern hat auch einen sehr wichtigen erzieherischen Hintergrund. Holz soll als Holz erlebbar bleiben, auch mit dem ihm eigenen Alterungsprozeß, Eisen ist daher nur farblos

lackiert um als Eisen erkennbar zu bleiben, Sichtbetonoberflächen stehen im bewußten Kontrast zu verputzten und gefärbelten Oberflächen, Holzböden im „Wohnbereich“ stehen im Gegensatz zu keramischen Böden im „Allgemeinbereich“. All diese Materialien und ihre Unterschiede sind erföhlbar, ertastbar, und bereichern so ganz wesentlich den sinnlichen Erfahrungsbereich des Kindes.

### Form und Farbe

Grundsätzlich entsteht die Form eines Bauwerkes nicht unbeeinflusst von seiner Lage und Umgebung. Sowohl aus der Landschaft wie aus der gebauten Umgebung können sich wichtige Ansätze für das Konzept und die Gestalt ergeben. Auch für den Kindergarten hat die Bestandsanalyse Form und Farbe wesentlich beeinflusst. Das umgebende Neubaugebiet stellt sich in einer Vielfalt an Formen, kräftigen Farben und unterschiedlicher gestalterischer Qualität dar und widerspiegelt die gesamte Problematik und Meinungsvielfalt zum Thema „zeitgemäßes Bauen“. Die sogenannte „Moderne“ wechselt sich ab mit „ländlichem Stil“ und „Romantik“ und wird dabei meist von überdimensionalen Wohnblöcken dominiert. Diese Stil-, Formen- und Farbenvielfalt entspricht durchaus dem Zeitgeist und ist auch Ausgangspunkt für die Formen und Farben des neuen Kindergartens.

Der neue Kindergarten soll durch seine klare, einfache, gestreckte und ruhige Form sowie seine zurückhaltende Farbgebung ein *Ordnerndes Element* in einer „unruhigen“ und „lauten“ Umgebung sein. Die räumliche Konzeption im Inneren wird in der äußeren Form ablesbar. Die Formensprache ist das Produkt aus Gestaltungsabsicht, Zeit, Raumkonzept, Funktionsinhalt, Konstruktion und den Materialgesetzmäßigkeiten.

So wurde mit dem neuen Kindergarten am Nordweg versucht, einen Beitrag zur kindgerechten Entwicklung von Phantasie, Raum- und Materialgefühl zu leisten.

### Die Baudaten

Grundstücksgröße: 2.200,00 m<sup>2</sup>  
 Verbaute Fläche: 559,81 m<sup>2</sup>  
 Umbauter Raum: 1.668,00 m<sup>2</sup>  
 Gesamtnutzfläche: 471,21 m<sup>2</sup>  
 Unbebaute Fläche: 1.640,19 m<sup>2</sup>

### Die Baugeschichte

- Herbst 1993: Entwurf u. Einreichplanung
- Dezember 1993: Bauverhandlung u. Kindergartenkommission
- Januar 1994: Polier- u. Detailplanung
- März/April 1994: Baubeginn
- Ende Sept. 1994: Fertigstellung
- Oktober 1994: Betriebsbeginn.

### Das Planungsteam

Planung und Gesamtleitung:  
 Architekt Heinz Planatscher,  
 Schloß Rosenau/Innsbruck

Mitarbeiter: Dipl. Ing. Karl  
 Fahrner und Ing. Roland Schöpf

Statik: Dipl. Ing. Hans Moser,  
 Innsbruck

Planung Haustechnik: Tivoliplan  
 Ges.m.b.H., Innsbruck

Örtliche Bauleitung: Architekt  
 Heinz Planatscher und Architekt  
 Hans Erhart, Krens

### Die Kindergarteninspektorin der NÖ-Landesregierung

Der Kindergarten ist eine Einrichtung, die im Dienste des Kindes steht. Er ist während der gesamten Erziehungszeit eine Bildungs- und Erziehungseinrichtung.

Das Kind und seine Bedürfnisse haben im Mittelpunkt zu stehen. Dieser Kindergarten ist ein Ort, der Kindern über die Familie und ihre Umwelt hinaus Erlebnis und Handlungsangebote ermöglicht. Dieser Bau steht für anregungsreiche Begegnungs-, Erkundungs-, Spiel-, Bewegungs-, Lern- und Erfahrungsmöglichkeiten.

Möge der NÖ. Landeskindergarten Zwettl-Nordweg bereits in den pädagogischen und organisatorischen Veränderungen der letzten Jahre im sich wandelnden Rollenbild der Kindergartenpraxis Eingang gefunden haben, und möge er sich im Spiegelbild neuesten Typs räumlich und stilistisch bewähren.

Renate Weiss

### Heinz Planatscher

Geboren 18. August in Innsbruck, HTL Matura in Innsbruck 1985, Studium an der Akademie der bildenden Künste in Wien, Meisterschule Prof. Roland Rainer, Diplom 1970. Auslandsaufenthalt in Südafrika 1970-1974, Assistent an der TH Innsbruck 1974-1978, Ziviltechnikerprüfung in Innsbruck 1977.



Verschiedene Projektarbeiten im In- und Ausland, wie Projektleitung und Bau einer neuen Stadt für 16.000 EW mit 4.000 Wohneinheiten in Südafrika, Städtebauliche Studie für die Stadt Zwettl, Umbau/Neubau Freischwimmbad Zwettl, Projektstudie Klubhaus Tennisclub Zwettl, Umbau Bandlhaus Schloß Rosenau, NÖ.

Diverse Wettbewerbspreise, darunter: Sanierung und Erweiterung Wohnpark Bienerstraße-Innsbruck, 1. Preis; Musikpavillon Muters; 1. Preis, Gemeindezentrum Birgitz, 2. Preis.

Fortsetzung von Seite 21

### Die Textilkunst der Kuna-Indianerinnen: Mola – Historischer Hintergrund

Ein Volk, das in seiner wechselvollen Geschichte von den Eroberungszügen der Konquistadoren betroffen wurde, dem es aber dennoch gelang, aufgrund verschiedener Umstände bis heute eine relative Eigenständigkeit zu bewahren, sind die Kuna-Indianer Panamas.

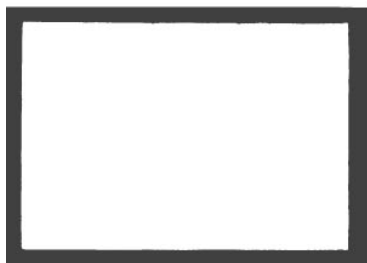


Abb. 1

Die ältesten Aufzeichnungen gehen auf die spanische Entdeckungs- und Eroberungszeit im 16. Jhdt. zurück. Die Spanier siedelten an der Ostküste Panamas, nahe der Grenze zu Kolumbien und starteten von dort aus ihre Eroberungszüge, die vor allem auf die Gewinnung von Gold gerichtet waren. Durch die Grausamkeit, Tücke und Habgier der Spanier schlug die zunächst freundliche Haltung der Indianer den Konquistatoren gegenüber in Haß und Furcht um.

In einem Friedensvertrag mit Panama Ende 1930 wurde den Kuna-Indianern in ihrem Reservat innere Autonomie zugesichert.

Das heutige Hauptwohngebiet der Kuna, die Comarca de San Blas, umfaßt den gesamten östlichen Küstenabschnitt Panamas am Karibischen Meer.

Die Molkana der Kuna-Indianerinnen sind nicht ohne ihren kulturhistorischen Hintergrund zu verstehen.

Charakteristisch für das organisatorische Kulturgefüge der Kuna, trotz ihrer Kontakte mit Europäern und trotz ihrer Offenheit gegenüber allen Neuerungen, ist die geschlossene Dorfgemeinschaft, der demokratischen Prinzipien zugrundeliegen.

Im Mittelpunkt jedes Dorfes steht das Versammlungshaus, für sakrale und kultische Handlungen, Gericht, Unterweisungen und Zusammenkünfte, die die Verbreitung alter Mythen, Legenden und historischer Ereignisse zum Inhalt haben. Der Lebenszyklus und die Glaubensvorstellung eines jeden Kuna wird von vielen Ritualen begleitet, an denen sich gegenüber früheren Zeiten offenbar wenig geändert hat. So wird auch heute noch jede rituelle Handlung von einem Gesang begleitet, und stets ist ein Mediziner zugegen. Bedeutende Rituale finden bei der Geburt, bei den Reife feiern der Mädchen und dem Tod eines Kuna, begleitend statt.

Nach dem Glauben der Kuna besitzen alle Lebewesen und Dinge bestimmte Kräfte, die auch über den Tod hinaus vorhanden sind. Purba ist der zentrale Begriff im religiösen Weltbild der Kuna. Alles in der Natur, Menschen, Tiere, Pflanzen und Dinge besitzen eine Seele.

Eine große Rolle spielt weiterhin das Lebensprinzip Niga und die schöpferische Kraft Kurgin, die für sexuelle Potenz, Fleiß und Tapferkeit verantwortlich ist. Der tägliche Lebens- und Arbeitsrhythmus von Mann und Frau ist bei den Kuna genau eingeteilt:

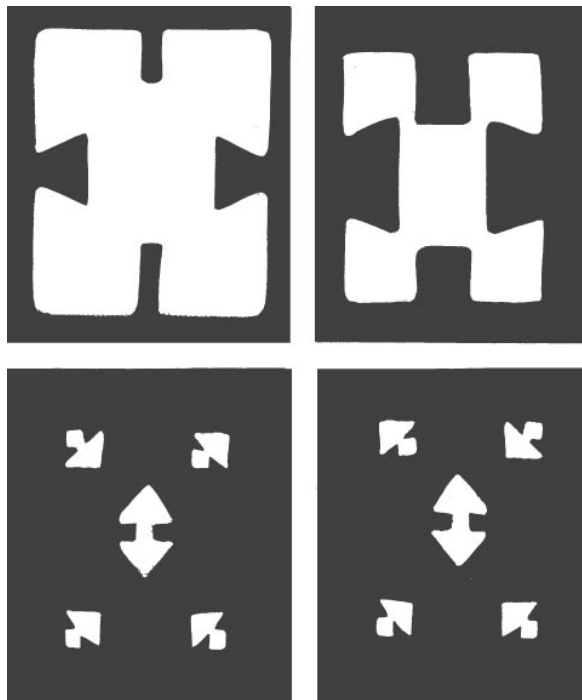
Von Sonnenaufgang bis zum Nachmittag gehen die Männer den schweren Arbeiten auf den Plantagen, dem Fischfang oder der Jagd nach, während die Frauen mit dem Kanu zu den Flüssen des Festlandes fahren, um dort die Kleidung zu waschen und frisches Wasser zu holen; auch fahren sie zu den Feldern, um die geernteten Früchte nach Hause zu bringen.

Neben ihren täglichen Pflichten bleibt den Kuna noch genügend Zeit für kunsthandwerkliche Tätigkeiten. Das Flechten von Körben und Feuerfächern, das Schnitzen kleiner Holzfiguren, die bei der Krankenheilung von großer Bedeutung sind und die Verarbeitung der Kalebassen.

Die Kunafrauen weben Hängematten, töpfen kleine Tonfiguren und Kakaobohntöpfe für rituelle Handlungen. Die meiste Zeit widmen die Kunafrauen jedoch dem Nähen der Molakana, einem wesentlichen Bestandteil ihrer traditionellen Kleidung.

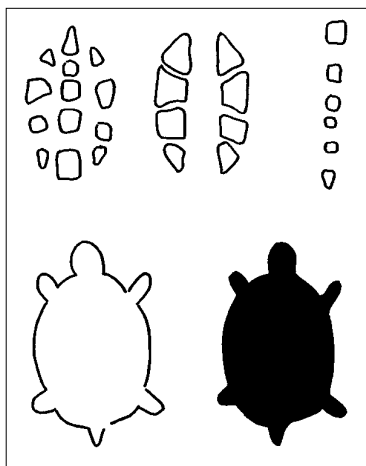
Zur Zeit der Konquista erkannte man die gesellschaftliche Stellung eines Kuna an der Art seiner Kleidung und seines Schmuckes.

Abb. 2



Die Frauenbekleidung bestand aus einem einfachen Rock und reichlich Goldschmuck. Körperbemalung und Tätowierung waren weit verbreitet, wobei meist der Oberkörper in Naturfarben mit Tier- und Menschenfiguren bemalt wurde. Gegen Ende des 19. Jhdts. bekleideten sich die Frauen mit einem Hemd und Rock.

Die indigoblauen Hemden mit Verzierung waren der Anfang der Entwicklung der Mola-Bluse. Im 20. Jhd. entstand die heute typische Form der Mola-Bluse: Unterrock, Wickelrock und ein mit Applikationen gestaltetes Hemd.



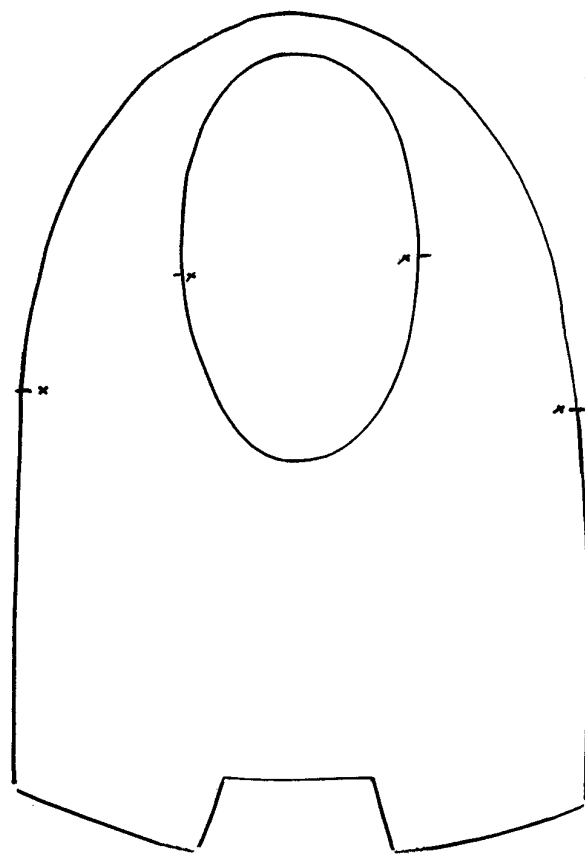
### Mola-Stilrichtungen

Die Kuna besitzen bis heute keine eigene Schrift, nur die Medizinmänner gebrauchen eine Art Bilderschrift als Erinnerungsmittel für die Ausführung verschiedener Gesänge und Zeremonien. So dienen uns die Molakana als wichtige Informationsquelle, um über das Leben, die Geschichte, die Kultur, die Umwelt und den Glauben der Kuna etwas zu erfahren. Denn all das, von dem eine Kuna-Frau umgeben ist, wovon sie hört, was sie erlebt, kann die Inspiration für eine neue Mola sein.

Die Molakana-Motive können nach Stilrichtungen in linearbetonte zwei- und dreilagige, und solche mit figuraler Dominanz, häufig kombiniert mit reicher Farbenpracht gegliedert werden. Zum anderen lassen sich die Molakana nach einheimischen oder aufgenommenen bzw. akkulturierten Inhalten unterscheiden. Die einheimischen Motive zeigen traditionelle Symbole, abstrakte Zeichen, Objekte der materiellen Kultur, Darstellungen von Fauna und Flora, Sichtbarmachung von Geistern aus Kuna-Mythen und Legenden und reine Phantasieschöpfungen.

Die ältesten, die vorklassischen Molakana zeigen die traditionellen Symbole der Körperbemalungen in Nähetechnik auf den Stoff übertragen.

Die vorklassischen Mola, die ursprüngliche Erscheinungsform ist sehr selten geworden. Sie ist dadurch gekennzeichnet, daß sich das Stoffbild in Einzellelemente zerlegen läßt, die symbolische Bedeutung haben.



Schnitt  
für Mokassins

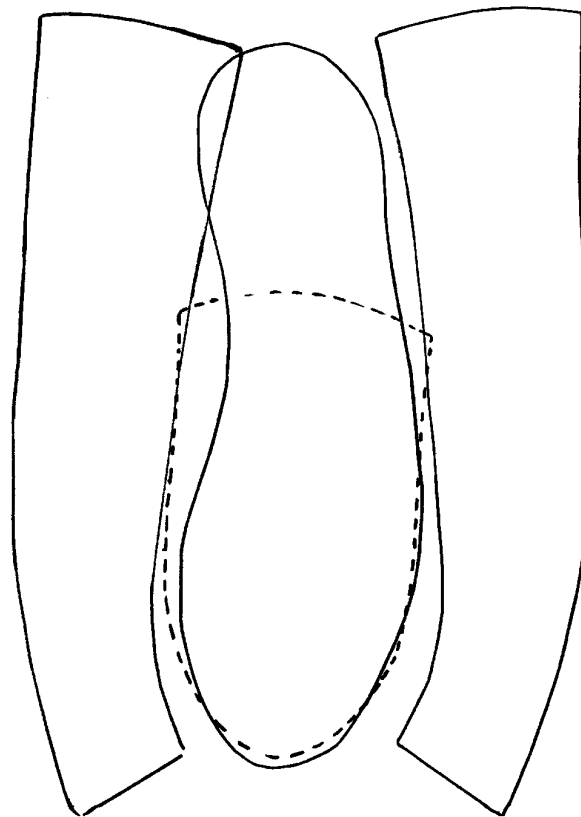


Abb. 1; Ake-Mola als Schutz gegen bestimmte Krankheiten. Der Stilwandel von der vorklassischen Mola zur klassischen Mola entstand, als die Kuna-Indianerinnen das rechteckige Stoffteil als eigenständigen Bildträger begriffen und als Einheit gestalteten. Doch wegen der weiterhin sparsamen Farbverwendung läßt sich die ursprüngliche Entstehung aus der Körperbemalung noch erkennen. Für den Bildaufbau der klassischen Mola ist das erste Merkmal der „durchbrochene Silhouettenstil“; Abb. 2.

Die Weiterentwicklung der Molakana-Stile entsteht durch Verwendung von zusätzlichen Farben und den Gebrauch von Stickereitechniken, deren Kenntnis vermutlich auf die Missionschulen zurückzuführen ist und umfaßt eine Vielzahl von Sticharten.

(Aus Textilunterricht)

Fortsetzung von Seite 22

Ob Provokation im Vordergrund stand, ist nebensächlich, da das Bild als Faktum zu sehen ist. Eine nicht tröstliche Angelegenheit.

Der Unterricht in BE konfrontiert den bildnerischen Erzieher immer wieder mit der wenig erfreulichen Tatsache, daß die praktische Arbeit zwar dem Lehrplan entsprechen mag, aber nicht den Schülerinteressen. Deren Reaktion ist, je nach Veranlagung bzw. Führungsstil des Lehrers, dementsprechend. Man wird dies aus eigener Unterrichtserfahrung kennen. Die Aufgabe des Lehrers, in Bezug auf das gestellte bildnerische Problem individuelle Hilfestellung zu geben, wird verdrängt von der Notwendigkeit, Disziplinierungsarbeit zu leisten, wobei dies aber als ein Phänomen der schulischen Arbeit allgemein gelten darf/muß.

Die positive Seite dieses zumindest für mein Dafürhalten immanentes Problems des Unterrichtes (nicht nur) in bildnerischer Erziehung ist der ausgelöste Denkkakt über die den Kindern auferlegte Tätigkeit: Man wird zur Reflexion gezwungen. Als ein Ergebnis dieses reflexiven Aktes läßt sich die Suche nach Qualitätskriterien nennen.

Wie in der zeitgenössischen Kunst scheint mir ein Kriterium – und damit bin ich wieder am Beginn meiner Ausführungen – das der Zeitgemäßheit zu sein. Dann aber liegt die Frage auf der Hand: Ist es obsolet, ein Stilleben malen zu lassen, hat die Behandlung des Komplementärkontrastes seine Berechtigung, oder ist dies nur Selbstzweck (für den Lehrer), wie relevant erweist sich die Illustration eines Märchens, sind die Themenstellungen des Europäischen Schülerwettbewerbs nicht sowieso eine Zumutung? Aber: Was soll man tun? Wie lauten die Inhalte eines zeitgemäßen BE-Unterrichts? Und: Was ist denn überhaupt zeitgemäß?

Folgt man mir in meinen Überlegungen, ließe sich als weiteres Kriterium das der Psychohygiene nennen – es sei nur am Rande erwähnt, daß der Lehrplan sich dahingehend bedeckt hält. Ob der Lehrer in der Lage wäre, seine Rolle vom Vermittler von Wissensinhalten in eine psychotherapeutische zu transformieren, bleibt dahingestellt.

Um nicht allzu pessimistisch zu enden – in Anbetracht des für unseren Berufsstand notwendigen Optimismus, trotz des andersartigen Impetus dieses Erfahrungsberichtes – sei (noch einmal) betont, daß die Mehrzahl der Kinder sehr wohl über die Aufgabe hochofreut war. Dies beweist auch die Vorderseite der Plakatwand, oder, um beim Vergleich mit dem gotischen Altar zu bleiben, die „Feiertagsseite“. Wie der Alltag aussieht, ist an der Rückseite ablesbar. Beides sind Realitäten, wünschenswert wäre nur, daß die bildnerische Erziehung mit ihrem auch im Lehrplan formulierten Freiraum ein Ventil für die vermuteten psychischen Störungen, denen pathologische Strukturen nicht abzusprechen sind, anbieten kann.

Den erschweren und geänderten Unterrichtsbedingungen zu entsprechen war für mich der Grund, Salzburg in der letzten Sommerferienwoche 1994 mit Dr. Wichelhaus und Dr. Schütz, beide von der Universität Köln, ein PI-Fortbildungsseminar in Rauris/Land auszurichten. Mehr als 30 Teilnehmer, hauptsächlich aus dem VS-Bereich, manifestierten die Aktualität dieses Problemereiches. Prof. Seitz aus München, „die alte Eiche“ der Kunsterziehung, wurde von mir damals mit der Bitte kontaktiert, sich für einen PI-Fortbildungskurs für Lehrer zur Verfügung zu stellen, um diese Unterrichtsproblematik zu thematisieren. Terminliche Kollisionen verhinderten jedoch sein Kommen, dafür empfahl er mir Frau Barbara Wichelhaus, die dann mit Nor-

bert Schütz in Rauris ihrerseits Möglichkeiten im Rahmen des BE-Unterrichtes vorstellte.

Für 1995 konnte Prof. Seitz anfänglich meiner Bitte entsprechen, eine schwere Erkrankung verhinderte jedoch das schon traditionelle BE-Seminar in Goldegg/Land Salzburg im Herbst 1995. Es läßt nur hoffen, daß es zu einer von ihm ins Auge gefaßten Zusammenarbeit im Herbst 1996 kommt.

Doch akkurat diese Hoffnung macht mich disparat: Hilfe von außen, außer Landes, scheint vonnöten, um die ins Blickfeld geratene Frage „Wohin soll ich mich wenden?“ zu klären: Was ist als Resümee nach 15 Jahren des bildnerisch-Erziehens angebracht: Realistisch-resignativ, visionär-optimistisch, naiv-euphorisch? „Mein Liebling, nimm das Leben hin: Seinem wilden Spaß gegenüber sei gelassen. Was längst vergangen ist und was da wird, treibt dahin im Strom der Zeit. Du planst, du willst gestalten im ungestümen Rütteln der Gewalten, und immer näher spülen Querholz und drohendes Gebälk, wühlen Grund auf, wo du stehst und verletzen deinen Stolz.“

Ich erwarte Ihre Stellungnahme!  
Heinz Kaiser, HS Hallein-Stadt

Dieser Text wurde in der Zeitschrift „Inform“ 4/95, dem Organ der BÖKWE-Landesgruppe Salzburg, mit der gleichen Intention, aber nicht ident im Wortlaut, abgedruckt.

#### Heinz Kaiser

Geb. 1959; 1981 Lehramtsprüfung in BE und M für HS. Unterrichtete an der HS Uttendorf und installierte den Schulversuch „BE als Schwerpunkt“; seit 1993 Unterricht an der HS Hallein-Stadt; intensive Zusammenarbeit mit dem ÖKS; Mitarbeiter des Kulturvereins Schloß Goldegg (mitverantwortlich für Ausstellungslinie und Erscheinungsbild – graph. Gestaltung der Publikationen); Mitinitiator von REFLÄX (=studentisches Medium des Instituts für Kunstgesch., Salzburg, zur zeitgenöss. Kunst); Kunstgeschichte-Studium vor Abschluß; Diplomarbeit über die „Neue Malerei der 80er Jahre“.





Ingrid Gasser

# Begriff „Raum“

## Gedanken über den Begriff des Raumes im Kunstunterricht

Hinter dem Begriff „Bildnerische Erziehung“ stehen Wörter „abbilden“ bzw. „gestalterisch bilden, Bauen“. Ordnet man das „Abilden“ in der Praxis dem flächigen Gestalten zu, kann man das „gestalterische Bilden und Bauen“ im dreidimensionalen Arbeiten sehen.

Eine sehr wichtige Aufgabe des Kunstunterrichts ist die Diskussion um das Problem des Raumes und sein Verhalten zur Plastik. Immer noch wird im „Zeichunterricht“ das flächige, zweidimensionale Gestalten dem dreidimensionalen Bauen und Formen vorgezogen. Das könnte einerseits damit zusammenhängen, daß die Materialbeschaffung und Bearbeitung beim plastischen Gestalten schwieriger ist, andererseits ist aber auch die unbefriedigende Raum- und Platzsituation in vielen Schulen so, daß sie Gestalten, Bauen, Montieren, Brennen usw. nicht erlaubt.

Gleichzeitig fällt jedoch auf, daß in der Kunst sehr viele Maler und

Bildhauer daran arbeiten, den Raum und seine inneren Zusammenhänge besser kennenzulernen, zu erforschen. Auch in der Geschichte der Kunst kennen wir Plastisches in vielfältigster Weise.

Wenn man dann noch bewußt festhält, daß die uns umgebende Wirklichkeit dreidimensional ist, und wir durch diese Dreidimensionalität unsere taktile Wahrnehmung entdecken und schulen können, dann ist es unschwer zu erkennen, welch wichtigen Stellenwert das dreidimensionale Gestalten im Unterricht hat,

Obwohl die Plastik in verschiedene Richtungen weisen kann – sei es die, die Bewegung assoziiert oder jene, die als geradsichtiges Frontalobjekt mystische Unnahbarkeit vermittelt, oder auch eine, die als Zeichen in den unendlichen Raum zeigt – blieb der sie umgebende Raum eher passiv.

Erst seit dem Beginn des 20. Jahrhunderts ist ein neues Verhalten der Plastik zum Raum zu beobachten. Man erkennt den „leeren Raum“ als gestaltungsfähig, gliedert und baut ihn durch Körperformen. Sehr häufig wird dabei die Figur schwerelos, sie berührt den Boden meist nur an einem Punkt und greift in den Raum hinein. Von diesem Punkt aus streben die Teile des Körpers in verschiedene Raumrichtungen. Die Plastik gliedert den Raum von innen nach außen.

Das 20. Jahrhundert artikuliert die Möglichkeit der Plastik auf



eine neue Weise, es erfindet neue Räume mit neuen Formen. Innere Energien werden erkennbar, ebenso ihre Wirkung nach außen. Auch der Betrachter muß lernen, er muß zu einem neuen Formbewußtsein gelangen. Form wird einfach als Form empfunden und nicht als Beschreibung oder Erinnerung an etwas.

Um Schülern Raumgefühl in einer neuen Weise bewußt zu machen, müssen sich künftige Pädagogen mit dem Thema der didaktischen Auseinandersetzung mit Raumform und Körperform beschäftigen. Um das Interesse des Schülers am plastischen Gestalten anzuregen, sind die Diskussion über das Thema „Raum“ und das bewußte Erfassen des Raumes enorm wichtig.

Grunderfahrungen, die in der Schulpraxis Anwendung finden, sind u.a. folgende:

- Verbindung von Form und Grund (allseitige Betrachtung der Form).

Rechts oben:  
Gliederung des Raumes durch „Eingriffe“ und „Ausgriffe“ in den Raum hinein.

Unten: Teilung und Gliederung des Raumes durch „Menschenplastiken“



- Herstellen eines Beziehungsgefüges (Proportionen und Schwerpunkt)
- Bewegungszusammenhänge herstellen, Sichtbarmachen von imaginärer Bewegung.
- Kennenlernen der Vielfalt bildnerischer Anordnungen (Auflösung und Verdichtung)
- Experimentierendes Verhalten beim Umgang mit verschiedensten Materialien.

Die Auflösung der Grenzen zwischen Malerei, Plastik und Bauen ist ein Charakteristikum des

20. Jahrhunderts. Der Trend geht nicht in Richtung Gesamtkunstwerk, es ist eher ein „Suchen nach neuen Möglichkeiten und Aufgaben in der Kunstpädagogik“, um nicht hinter der Entwicklung der neuen Künste herzulaufer.

Kunsterzieher sollten daher auf neue Probleme, auf neue Wege in der Kunstpädagogik vorbereitet werden, um Entwicklung und Veränderung des Raumbewußtseins in den Unterricht miteinbeziehen zu können.

**Mag. phil. Ingrid Gasser**

Lehramtsprüfung für Hauptschulen (Deutsch, Bildnerische Erziehung). Studium an der Universität Klagenfurt (Pädagogik und Psychologie). Kunstunterricht an VS, HS und Gymnasium.

Seit 1994 Unterricht an der PädAk (VS- und SS-Ausbildung).



**Unterstützende Literatur:**

R. Pfennig: Probleme des Raumes in der bildenden Kunst und im Kunstunterricht.

## TÖPFERKURSE IN DER TOSCANA

Information:

P. E. Maddalena, I-50052 Certaldo (Fi), Loc. Bagnano 40, La Meridiana  
Tel.: 0039 571/660084, oder Linda Bednar, A-1232 Wien, Schloßparkgasse 74, Tel.: 0222/86 52 610.

Rasche Anmeldung erforderlich!

## MUSEUM DER WAHRNEHMUNG

aus Graz  
29. 4. bis 31. 5. 1996  
Im WUK  
Wien 9, Währingerstraße 59  
Mit Lernwerkstätten!



## 1000 JAHRE ÖSTERREICH

Eine fotografische Spurensuche

Abgabetermin: Oktober 1996

Gruppen-, Klassen-, Projekt- oder Einzelarbeiten – das FOTO steht im Mittelpunkt. Für alle 6–14-jähr. Schüler/innen in Wien.

Information und Teilnahmeunterlagen:  
HL Wolfgang Brunner,  
HS Anton-Sattler-Gasse 39,  
1220 Wien, Tel. 0222 / 23 47 81 od. 23 47 74

## DIE GESCHICHTE MEINES LANDES

Einladung zur Teilnahme an der 2. Intern. Wanderausstellung der Kinderbilder. Abgabefrist: 1. Oktober 1996. Eine Initiative des Regionalzentrums der UNESCO-Klubs der Stadt Bobrujsk, Weißrußland, f. Kinder bis 16 Jahre. Information und Teilnahmeunterlagen:  
Mag. Heide Ruttner, UNESCO-Beauftragte für Österreich, BG - BRG Lilienfeld NÖ, Klosterrotte 1, 3180 Lilienfeld. Tel.: 02762/523 80 DW40, Fax: DW80

## MONSTRANZ UND DEMONSTRANZ

Navigation durch die Geschichte der Kulturvermittlung oder „LEONARDO-Navigatoren“

Ausstellung – Seminar – Vorträge mit BAZON BROOK, 23.–27. April 1996, im Kunstraum Wien.

Außerdem: „Tour Fixe“ – jeden Samstag, 11 Uhr, Treffpunkt Kunstraum Wien: Ausstellungsgespräche – Themenorientierte Rundgänge zur aktuellen Kunst in Wien.

Information, Programme:  
Christian MUHR,  
Kunstraum Wien,  
Museumsquartier – Messepalast,  
Messeplatz 1, 1070 Wien.  
Tel. 0222/522 76 13,  
Fax 0222/522 66 42

## KINDER HELFEN KINDERN

Bei der Weihnachtskartenaktion 1995 wurden insgesamt öS 2.500,- an „Care Österreich“ überwiesen und für die Kinderambulanz verwendet. Wie danken allen beteiligten Lehrern und Schülern. Besonderen Dank möchten wir Frau Hilde Brunner aussprechen, ohne deren Einsatz und Hilfe das Projekt nicht zustande gekommen wäre. Im nächsten Schuljahr möchten wir etwas für Kinder in Österreich tun, es gibt aber dzt. noch keine konkreten Pläne.  
Verein „Kinder helfen Kindern“, Jahngasse 25/13, 1050 Wien